

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:  
Tageblatt, Riesa.

**Amtsblatt**

Verantwortlicher:  
Dr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 50.

Dienstag, 2. März 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger bei Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Nach Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Anschläge für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Feingelapptene 43 mm breite Anzeigenzeile 18 Pfg. (Zusatzpreis 12 Pfg.) Zeitraumbesitzer und tabellarischer Sach nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Langert & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Döhnert in Riesa.

Die unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Albin Thomas in Riesa, Feldstraße 12, aufgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen. Die mit Bekanntmachung vom 13. Januar 1915 getroffenen Anordnungen bleiben jedoch infolge eines weiteren Seuchenfalles noch bestehen.

Wegen der in der Gemeinde Gröbba aufgebrochenen Maul- und Klauenseuche wird für den Bezirk der Stadt Riesa mit Rittergut Göhlitz die Wirkung des § 168 der Bundesratsvorschriften zum Reichsseuchengesetze vom 7. Dezember 1911 in dem in unseren Bekanntmachungen vom 30. Oktober, 2. und 3. November 1914 angegebenen Umlange ausgesprochen.

Zwischenhandlungen werden, sofern nicht höhere Strafbestimmungen verwickelt sind, gemäß § 57 der Sächsischen Ausführungsverordnung zum Reichsseuchengesetze vom 7. April 1912 mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.  
Der Rat der Stadt Riesa, am 1. März 1915.

## Kohlenlieferung.

Für die häuslichen Anstalten und Gebäude werden 23800 Zentner böhmische Braunkohlen in verschiedenen Sorten und 700 Zentner Briketts gebraucht. Nähere Auskunft wird im Rathaus, Zimmer Nr. 4, erteilt. Angebote mit Angabe des Gewinnungsortes werden bis 9. dieses Monats erbeten.  
Der Rat der Stadt Riesa, am 2. März 1915.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 2. März 1915.

— Se. Majestät der König hat dem Kapitänleutnant v. Müke, Führer des Landungskörpers von S. M. S. Embden, das Ritterkreuz des Militär-St. Heinrichs-Ordens verliehen.

— Se. Majestät der König hat an das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 107 (12. Reservekorps) folgendes Telegramm gerichtet: „Nach Mitteilung des Führers der 16. Reservebrigade hat das Regiment in mehrtägliger, sehr schwerer, leider von sehr starkem Verluste begleitetem Kampfe hervorragende Tapferkeit und Todesverachtung gezeigt. Ich spreche dem Regiment meinen besonderen Dank und besondere Anerkennung dafür aus, daß es in diesen schweren Tagen, getreu unserer alten Ueberlieferung, ein neues Vorbild zu dem glänzenden Ehrenkranz meiner Armee in diesem Krieg hinzugefügt hat. Friedrich August.“

— Die Riesauer Bank beantragt für das abgelaufene Geschäftsjahr die Ausschüttung einer Dividende von 6 1/2 % gegen 8 % im Vorjahre. Die Rückstellungen sind dabei wieder reichlich bemessen. Die beschließende Generalversammlung findet am 27. dieses Monats statt. Der Geschäftsbericht erscheint in den nächsten Tagen und kommen wir auf denselben zurück.

— Der Verein der Beamten der R. S. St.-E.-V., Ortsgruppe Riesa, veranstaltete gestern abend im Saale des Gesellschaftshauses einen Vortragabend über: „Volks-ernährung im Kriege“. Der Vortragende, Herr Eisenbahnsekretär Kreislig.-Chemnitz, führte aus, daß im Inneren unseres deutschen Vaterlandes dem Volke noch kaum zum Bewußtsein gekommen sei, daß Deutschland in einem Weltkrieg stehe. Unsere Felde Schrecken aber nicht davon zurück, ihre Zuflucht zu den verweirtesten Mitteln zu nehmen und den Krieg auf das wirtschaftliche Gebiet zu leiten, um uns auszuhungern. Da sei es notwendig, daß das Volk Vertrauen zur Regierung und den von ihr getroffenen Maßnahmen lasse und in dem uns aufgewungenen wirtschaftlichen Kampf die Disziplin bewahre, ohne die eine wirksame Durchführung des Krieges nicht möglich sei. Wir müßten uns darauf einrichten, auch ohne die bisherige Zufuhr aus dem Ausland auszukommen und als einheitlich abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet zu existieren. England glaube, durch eine lange Dauer des Krieges doch noch zu gewinnen. Daraus folgere, daß wir unser Wirtschaftslieben so gestalten müßten, daß es auch einem langen Krieg gewachsen sei. Man könne sagen: Das beste Mittel zur Abklärung des Krieges sei, wenn wir uns auf einen langen Krieg einrichten. Redner ging sodann näher auf die Frage ein, wie Deutschland ohne die vom Ausland eingeführten Nahrungsmittel auskommen und die nicht-eingeführten Stoffe zur Nahrungsmittelherstellung gewinnen könne. Das Volk müsse sich schon jetzt an eine Verminderung der Fleischkost gewöhnen. Es müsse vermieden werden, daß Nahrungsmittel verderben oder vergeudet werden. Die Pflanzenkost solle einen breiten Raum im Speisegeld einnehmen, auch mehr Weispissen müßten erscheinen. Dabei brauche es sich nicht um eine Einschränkung der Haupt-

mahlzeiten zu handeln, es gelte nur, neue gute und bisher nicht genügend beachtete Speisen einzuführen. Mehr süße sollten mit den gewohnten sauren, neue vegetarische Gerichte mit der Fleischkost abwechseln. Ein dunkler Punkt sei noch das Verwöhnen unserer Kinder. Redner gab Anweisungen für Frühstück, Mittag- und Abendessen und wies die ganz erhebliche Steigerung des Fleischpreises auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland nach. Mit weniger Fleisch würden wir billiger, gesünder und auch länger leben. Ein herabgesetzter Fleischgenuß würde uns im Bezug von Futtermitteln vom Ausland unabhängig machen. Die Milch und ihre Produkte könnten nicht genug empfohlen werden. Redner wies hier auf die Vorzüge der Buttermilch und den Wert der Magermilch hin. Aus seinen weiteren Ausführungen seien noch hervorgehoben die Bedeutung, daß es notwendig werden dürfte, unseren Schweinebestand um ein Drittel zu vermindern, die Anregung, durch Gemüsepflanzung die Nahrungsmittelherzeugung zu fördern, die Mahnung, nicht allzu große Vorräte an Nahrungsmitteln aufzuspeichern, da dadurch die Preissteigerung begünstigt werde, und der sehr beherzigenswerthe Hinweis auf die Verwendung der Kochflüssigkeit. Der Redner, der an dem in Berlin veranstalteten Vortragsabend für Volksernährung teilgenommen hat, erntete für seine überaus lehrreichen Ausführungen lebhaften Beifall. Es konnte in Anbetracht der Wichtigkeit des Themas nur bedauert werden, daß der Vortrag eine verhältnismäßig nur schwache Zuhörerschaft fand. Sehr willkommen waren den Besuchern die gratis zur Verteilung gekommenen Festschen über „Zubereitung einfacher und schmackhafter Gerichte“, „Blute für den Kriegshaushalt“ und „Hauswirtschaftliche Recepte“.

— In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß in den Schrebergärten an der Carolaschule von älteren Schülern allerhand Unfug verübt worden ist, u. a. sind von dem dort angebrachten Baum Latten losgerissen und in den Gärten sämtliche Pflanzen niedergetreten worden. Es wird gebeten, daß Eltern ihre Kinder hieser ermahnen, derartige Ungehörigkeiten zu unterlassen. Im Wiederholungsfall dürften sich die Kinder bzw. deren Eltern wegen Sachbeschädigung zu verantworten haben.

— Im „Reichsanzeiger“ wird die Bekanntmachung über Sicherstellung von Fleischvorräten veröffentlicht. Als Marktpreis gilt bei Schweinen über 100 kg Lebendgewicht die amtliche Preisfestsetzung des Schlachtviehmarktes, der von der Landeszentralbehörde für den Abnahmeort als maßgebend bestimmt wird, nach dem Durchschnitt der beiden letzten Hauptmarktstage vor dem Eigentumsübergang. Bei Schweinen von 60 bis 100 kg Lebendgewicht gelten als Marktpreise auf je 50 kg Lebendgewicht für Abnahmeorte im Königreiche Sachsen:

in der Gewichtsklasse		von 60 bis 65 Kilogramm Lebendgewicht. 50 Mt.	
über 65	70	„	51
„ 70	75	„	52
„ 75	80	„	54
„ 80	85	„	55
„ 85	90	„	58
„ 90	95	„	61
„ 95	100	„	64

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. — Auch über Höchstpreise für Futterkartoffeln und Erzeugnisse der Kartoffelzucht sowie der Kartoffelstärkefabrikation hat der Bundesrat neue Bestimmungen erlassen. Danach darf der Preis für die Tonne inländischer Futter- oder Feldkartoffeln beim Verkauf durch den Produzenten im Königreich Sachsen 47,50 Mark nicht übersteigen. Der Höchstpreis gilt für die im Gebiete produzierten Kartoffeln. Auch die Höchstpreise für Kartoffelstärken, Kartoffelstärkemehl, Walzmehl und Kartoffelstärkemehl sind festgelegt.

— In dem Wohltätigkeitskonzert (I. Inzerat) das die hiesigen Männergesangsvereine vom Deutschen Sängerbund veranstalten, wird Herr Kammerlänger Rose, einer der berühmtesten Balladenlänger Deutschlands, u. a. auch zwei Balladen von Löwe „Friedrichs Herz“ und „Brig Euge“ singen. Auch wird er Hugo Wolff „Reimweh“ zum Vortrag bringen, das Lied, das vor kurzem die bekannte deutsche Sängerin, Frau Schumann-Heink, in Amerika mit großem Erfolge sang; das Lied, das so wunderbar die Liebe und das Sehnen nach der deutschen Heimat atmet. Bei den Worten: „Ich grüß dich, Deutschland, aus Herzensgrund!“ juchten ihr die Deutschen mit Tränen in den Augen stürmisch Beifall zu. — Auf die vorzutragenden Männerchöre und Orchesterstücke kommen wir noch zurück.

— Eine Verbilligung der Streichhölzer steht bevor. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der Bundesrat in seiner letzten Sitzung u. a. auch eine Vorlage angenommen, wonach die Kontingente (Jahreserzeugungen) der Bleistiftfabriken erhöht werden. Diese Mengen sind von 45 auf 60 Prozent erhöht werden, so daß wir nunmehr wohl auf eine Verbilligung rechnen dürfen.

— Ueber das Thema: „Durchhaltung unserer Viehbestände während des jetzigen Krieges“ wird Herr Rittergutsbesitzer W. Töpfer-Großschöcher in der von der Oekonomischen Gesellschaft im R. S. für Freitag, den 5. März 1915, nachmittags 4 Uhr in der Deutschen Schänke zu den „Drei Raben“ in Dresden, Marienstraße 20, weißer Saal, angelegten Gesellschaftsversammlung einen Vortrag halten. Hierzu haben auch Nichtmitglieder kostenfreien Zutritt, sofern sie bis zum 5. März, mittags 1 Uhr, in der Geschäftsstelle der Oekonomischen Gesellschaft, Müttichaustraße 26, Eintrittskarten entnehmen. Von 1/2 Uhr werden solche am Eingang des Vortragssaales gegen Erlegung von 30 Pfg. pro Person verabfolgt.

— Für Steinkohlenteer an Teerdestillationen ist ein Ausnahmetarif eingeführt und der Ausnahmetarif für tierische und pflanzliche Fette und Öle auf Festfeste ausgedehnt worden. Nähere Auskunft erteilen die Güterabfertigungen.

— Die führenden Männer des Bundes der Landwirte und des Hansabundes treten dieser Tage in Berlin zu einer Kriegstagung zusammen. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, handelt es sich hierbei

**Hotel Wettiner Hof und Café Central neu eröffnet.**



nicht um politische oder wirtschaftliche Fragen, sondern um die Aufstellung gewisser Richtlinien, die die beiden einflussreichen Wirtschaftsklassen in Bezug auf Versorgung der Kriegswirtschaft in Zukunft verfolgen wollen. In den Beratungen sind auch einige ganz auf neutralem Boden stehende hervorragende Männer zugezogen worden. Dieses gemeinsame Vorgehen zweier sozialer „feindlicher Kräfte“ unter der Devise des großen Burgfriedens läßt auch die Hoffnung auf gewisse gute Nebenwirkungen für die Zukunft aufsteigen.

Aus Berlin wird gemeldet: In den Kreisen der großstädtischen Bevölkerung wie der Bewohner gebirgiger Industriegebiete hat sich in der letzten Zeit eine gewisse Besorgnis über das Ansteigen der Kartoffelpreise und die an verschiedenen Orten ausgebreitete Knappheit an Kartoffelvorräten geltend gemacht. Dabei hat die Erhöhung der für den Verkauf durch den Produzenten festgesetzten Höchstpreise, welche durch die Bundesratsverordnung vom 18. Februar erfolgt ist, verschiedentlich den Gegenstand von Eingriffen gebildet. Uebersehen wird hierbei, daß nur ein Preis, der höher als der Verfüllungswert der Kartoffel liegt, eine Versorgung des Marktes mit Speisepotatoes gewährleisten kann. In einer Zeit, die erfahrungsgemäß für das Angebot in Speisepotatoes die ungünstigste ist, will der Landwirt wegen der Frostgefahr die Märkte noch nicht öffnen kann, werden selbst die erhöhten Preise Störungen auf dem Kartoffelmarkt völlig ausschließen können. Um die infolge der Jahreszeit beschränkte Zufuhr nicht völlig nach anderen Gegenden abzulassen, wo noch keine oder höhere Preise für den Kleinhandel bestanden haben, werden deshalb vorübergehend auch die vom Oberland in den Marken festgesetzten Höchstpreise für den Kleinhandel aufgehoben werden müssen, sobald in den letzten Tagen verschiedentlich über sehr hohe Kartoffelpreise Klage geführt worden ist. Wenn aber vorübergehend einmal höhere Preise eintreten, so ist dieser Zustand einem Stöcken der gesamten Kartoffelzufuhr immer noch vorzuziehen. Es besteht, wie zuverlässig mitgeteilt wird, kein Grund zu der Befürchtung, daß ein Mangel an Speisepotatoes im Lande den Anlaß zu der Kartoffelknappheit in den letzten Tagen gegeben hätte. Eine demnächst stattfindende Verkaufsaufnahme der Vorräte wird in dieser Hinsicht völlige Gewißheit und Veruhigung schaffen. Die Art der Ware beträgt es mit sich, daß die von verschiedenen Seiten in Vorschlag gebrachte allgemeine Preisermäßigung der Kartoffel nicht zum Ziele einer gleichmäßigen Versorgung führen kann. Die Lagerung in großen Mengen ist unbedenklich. Der Kartoffelmarkt zum Zwecke der Weiterveräußerung faßt, muß auch das Risiko für den Transport und die Lagerung im Verkaufsraum übernehmen. Eine Ausschaltung der an der Erhaltung der Ware persönlich und geschäftlich interessierten Händler würde nicht die Versorgung der Städte mit Kartoffeln sicherstellen, sondern große Vorräte dem Verderben ausliefern. Es bedarf nicht des Hinweisens, daß bei der abgeschlossenen wirtschaftlichen Lage unseres Vaterlandes dies unter allen Umständen vermieden werden muß. Sollten in einzelnen Orten sich weiterhin dauernde Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung herausstellen, so sind die Behörden angemessen, im Einzelfalle von der im Höchstpreisgesetz vom 4. August 1914 (Fassung vom 19. Dezember 1914) vorgesehenen Befugnis der Ersetzung zu Gunsten der betroffenen Gemeinde Gebrauch zu machen. Es darf aber erwartet werden, daß mit dem Eintritt wärmerer Witterung sich auch auf dem Kartoffelmarkt wieder normale Verhältnisse einstellen werden.

Die fünfte Strafkammer des Dresdner Rgl. Landgerichts verurteilte am Montag zunächst gegen den 28 Jahre alten, aus Streßla gebürtigen, ebenfalls auch wohnenden Schiffer Bruno Martin Wolf wegen Sittlichkeitsverbrechen. Während der Beweisaufnahme und der Verhandlung war die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte ist bereits im vorigen Jahre wegen Raub mit einem Kinde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wolf hat sich wiederum im November v. J. in Streßla an zwei Kindern in unglücklicher Weise vergangen. Das Urteil lautet auf 10 Monate Gefängnis; 1 Monat gilt als verbüßt.

Die Gemeinden Mäßen St. Jakob und Beitenbrunn im Erzgebirge haben kurz nacheinander die Annahme amerikanischer Liebesgaben wegen der Haltung der Vereinigten Staaten in der Frage der Waffenlieferung an unsere Feinde verweigert. In dieser Angelegenheit nimmt die Amtshauptmannschaft Schwarzenberg wie folgt Stellung: Ein Verbot im hiesigen Bezirk hat die Annahme der von dem Rote Kreuz vermittelten Liebesgaben aus Amerika abgelehnt. So verständlich das auch vom nationalen Gesichtspunkte aus erscheint, so wird doch damit nicht erreicht, denn die Zurückgabe von Liebesgaben ist einmal geeignet, die deutsch-amerikanische, die hauptsächlich die Gaben für uns spenden, zu verstimmen und unserer Sache damit zu schaden, andererseits aber ist sie nicht dazu angetan, die englandfreundlichen Amerikaner in ihrer Ansicht über uns umzustimmen. Inzwischen hat noch eine dritte Gemeinde, Mäßen St. Nikolaus bei Zwickau, die Gaben der Amerikaner abgelehnt.

Merzdorf. Vergangenen Sonntag veranstaltete der Kriegshilfsausschuß zu Merzdorf unter Leitung des Herrn Lehrers Frischling im Gasthof zum Schwan eine Kinderaufführung. Sowohl die Nachmittags- als auch die Abendvorstellung konnte sich eines sehr zahlreichen Besuchs erfreuen. Die Darbietungen, die aus Gefängen, Deklamationen, turnerischen Vorführungen und kleinen Theaterstücken bestanden, waren wohl eingelebt und wurden von den Kindern sicher zum Vortrag gebracht. Reicher Beifall lohnte die kleinen Künstler. Herrn Lehrer Frischling muß man für diese in allen Teilen wohlgelungene Aufführung vollste Anerkennung zollen. Auch der Kriegshilfsausschuß kann mit dem klingenden Erfolge wohl zufrieden sein.

Zeitheim. Auf Anregung der Behörde haben auch die anliegenden Orte von dem Truppenübungsplatz Land zur Befestigung gegen sehr mäßigen Pacht erhalten. Hoffentlich lohnt sich die Mühe und bringt einen angenehmen Ertrag zur Ernährung des Volkes.

Ostrau. Die Maul- und Klauenseuche ist unter den kürzlich frisch eingetroffenen Kindern des Viehhändlers Georg Otto festgestellt.

Dresden. Wegen Vergehens gegen die Bundesratsverordnung, das Bädergewerbe betreffend, wurde der hier wohnhafte Bädermeister Max Clemens Schuster zu 60 Mark und der Bädermeister Erwin Richard Schubert, Dresden, zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Beide hatten ihre Wesseln und Behälter über die festgesetzte Arbeitszeit arbeiten lassen.

Rönigsbrück. Das Kriegsgefangenenlager teilt mit, daß wie schon die Presse berichtet hat, sowohl die vier aus dem Remontedepot Sassa als auch die fünf aus dem hiesigen Gefangenenlager entwichenen russischen Kriegsgefangenen wieder aufgegriffen und in das Lager eingeliefert worden sind.

Niederzaida. Ein 18jähriger Schulknabe von hier, dessen Vater als Soldat mit in Frankreich ist, hatte schon öfter seinen Kameraden gegenüber ausgesprochen, daß er seinen Vater einmal besuchen wolle. Am letzten Sonntag nun ist der Knabe unter dem Vorgeben, in die Kirche zu gehen, von zu Hause fortgegangen und mit dem Mittagszuge abgefahren, um seinen Vater im Felde aufzusuchen. Er hat einige Lebensmittel und den Inhalt seiner Sparsbüchse mit auf die Reise genommen. Es wird sich wohl bald zeigen, daß der unternehmungslustige Bursche nicht weit kommen wird.

# Zur Kriegslage.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 2. März.  
Wöchlicher Kriegsschauplatz.

Erneute wieder mit starken Kräften angelegte Angriffe in der Champagne brachen meist schon in unserm Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nahkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben fest in unserer Hand. Im Argonnenwalde eroberten wir mehrere Gräben, machten 80 Gefangene und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Angriffe auf Vouquois wurden blutig abgewiesen. Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns errungenen Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe festgehalten. Schräge Abendangriffe der Franzosen nordöstlich Colles waren für den Feind besonders verlustreich.

Wöchlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße südlich und südlich des Augustower Waldes waren erfolglos. Russische Nachtangriffe nordöstlich Lousha und östlich Wlogz wurden zurückgeschlagen. Oberste Heeresleitung.

Freiberg. Infolge Brandstiftung ist das in der Nachbargemeinde Brand-Erbisdorf hinter dem Landtschacht gelegene unbewohnte Zechenhaus „Seitenhau“ vollständig niedergebrannt.

Reicha. Das 1 1/2-jährige Söhnchen des Fleischer Th. machte sich während der kurzen Abwesenheit der Mutter am Ofen zu schaffen. Als die bestürzte Mutter die Stube betrat, brannten fast sämtliche Kleidungsstücke des Kindes. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb der Knabe, das einzige Kind der bedauernswerten Eltern, noch am gleichen Tage an den erhaltenen Brandwunden.

Leipzig. Im Spionageprozess Berna wurde gestern nachmittag vom Reichsgericht das Urteil verkündet. Lukas Berna wurde wegen fortgesetzten Verrats militärischer Geheimnisse zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, Leo Berna wegen des gleichen Verbrechens, sowie wegen Beihilfe zum verurteilten Verrat in zwei Fällen zu 8 Jahren Zuchthaus. Gegen jeden der beiden Angeklagten wurde außerdem auf 10 Jahre Ehrenrechtsverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt. Dem Angeklagten Lukas Berna wurden 2 Monate, dem Leo Berna 3 Monate der erlittenen Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Lukas Berna war in Basel jahrelang Vermittler für das französische Nachrichtenbureau in Belfort, und Leo Berna war als Spion tätig. Ein Gendarmenwachmeister, der um Nachrichten angegangen worden war, hat mit Genehmigung der deutschen Behörde den Angeklagten längere Zeit hindurch irreführende Nachrichten geliefert und dadurch deren schädliches Treiben wesentlich abgeschwächt, bis es endlich gelang, die Angeklagten zu fassen.

Leipzig. Gestern morgen trafen etwa 15 ausländische Journalisten aus Berlin hier ein, um die Messe in Augenschein zu nehmen, darunter Vertreter norwegischer, dänischer, amerikanischer, spanischer, italienischer und südamerikanischer Zeitungen und Zeitschriften und länderamerikanischer Zeitungen und ausländischer Pressebüros, darunter der Associated Press. Ferner waren einige Illustrations-Photographen und Filmoperatoren anwesend, um das Gesehene gleichzeitig in Bildern festzunehmen. In Leipzig übernahmen der Vorsitzende des Leipziger Verkehrsvereins Professor Dr. Roth und einige Vorstandsmitglieder des Vereins die Führung. Es wurden Meßstraßen und Meßpaläste besichtigt und erläutert. Nach einem Rundgang durch die Stadt begaben sich die Gäste zur Besichtigung des Wölkerschlagidentmals. Die Besucher waren von dem Gesehenen sehr bestrahlt. Die Leipziger Messe ist trotz des Krieges von rund 2500 Ausstellern besetzt worden, gewiß ein markantes Zeichen von der guten wirtschaftlichen Lage in Deutschland. — Das Ministerium des Innern als oberste Aufsichtsbehörde in Sparsassenangelegenheiten hat folgende Anordnung getroffen: Der Zinsfuß der Sparkasse zu Jena von 1. Juli 1915 an, und zwar unterwärt der Genehmigung der neuen Sparsassenordnung, auf 3%, v. S. herabgesetzt. Dem gleichen Zeitpunkt an wird der feinerseit mit Genehmigung der Amtshauptmannschaft Leipzig von der Sparkasse zu Gauß auf 3%, v. S. erhöhte Zinsfuß auf 3%, v. S. herabgesetzt. Die vom Ministerium des Innern den Sparkassen zu Oelsch und Markleeberg vom 2. Mai 1914 unter Vorbehalt jedwergeltigen Widerrufs erteilte Genehmigung zur Erhöhung des Sparkassen-Zinsfußes von 3%, auf 3%, v. S. wird mit Wirkung vom 1. Juli 1915 wieder zurückgezoogen.

Leipzig. Das Vermögen der Stadt Leipzig hat sich nach einem Bericht des „L. Z.“ wiederum erhöht. Es betrug am 31. Dezember 1911 45 897 175 Mk. 60 Pf. Ende 1912 ist es sogar auf 47 697 650 Mk. 99 Pf. angewachsen. Die Anleihen betragen 158 260 600 Mk. und die sonstigen Schulden 9 800 000 Mk. Nach der in der Zeitschrift des Königlich Sächsischen Statistischen Landesamtes enthaltenen Uebersicht, die allerdings den Stand vom 31. Dezember 1910 zur Grundlage hat, kam zu dem Stammvermögen noch der Betrag für das freie Vermögen in Höhe von 37 289 000 Mk. Ferner an Rücklagen, Fonds usw. 21 194 000 Mark, sodaß an Gesamtvermögen reichlich 276 Millionen Mark vorhanden war. Außerdem kamen für Armenverband und Schulgemeinde 1 500 000 Mk. und für Stiftungen usw. 49 243 000 Mk. dazu. Nach Abzug der Schulden hatte damals Leipzig ein Reinevermögen von im ganzen 106 1/2 Millionen Mk. Die Einzahlungen auf der Sparkasse überstiegen die Abhebungen erheblich und haben in den letzten beiden Monaten monatlich mehr als 300 000 Mk. betragen.

Brüx. Ein Taubstummer, namens Josef Seimel aus Hubweis, wurde hier vor einigen Tagen wegen Bettelns ver-

haftet. Die eingeleiteten Erhebungen haben nun ergeben, daß der 30 Jahre alte Josef Seimel, der Frau und Kinder besitzt, sich im Laufe von 14 Jahren ein Barvermögen von 30 000 Kronen erparat. Das er sich in verschiedenen Ländern zusammengebetzelt hat. Der reiche Bettler wurde wieder auf freien Fuß gesetzt.

## Die Suffragetten im Heer der Verbündeten.

Von Hermann Nohe.

Amsterdam, 28. Februar 1915. oken. Bekanntlich sind vor einigen Tagen einige hundert englische und auch amerikanische Frauenrechtlerinnen in Frankreich angekommen, um beim Roten Kreuz oder irgendwie im Heere Dienst zu tun. Man hat sie aber besonders zu Kraftwagenlenkern bestimmt, wozu sie sich sehr gut eignen. Sie haben mit der Regierung beim Ausbruch des Krieges Frieden geschlossen und sich ihr zur Verfügung gestellt. Das Verhalten eines großen Teils dieser Frauenrechtlerinnen ist der Heeresleitung der vereinigten französischen, belgischen und englischen Heere aber alles andere als angenehm. Viele dieser Damen, die mit ihren Taten in Friedenszeiten die Welt in Schrecken gesetzt haben, sollen im Nu ihre Ansichten gewechselt und sich den Verbündeten angehängt haben. In diesen soll die genügend bekannte Frau Vanhulst zählen.

Ein Berichterstatter eines holländischen Blattes hat die kanadischen Frauenrechtlerinnen am Werk gesehen. Er meint, daß sie sehr aufopfernd seien und nicht im geringsten mehr den Eindruck von wütenden Wahlweibern machen. Sie würden sogar verlegen, wenn man in ihrer Gegenwart auf die Frauenrechtlerinnenfrage zurückkommen würde. Sie seien artig wie die Kinder. Zwischen den englischen Frauenrechtlerinnen, insbesondere zwischen denen, die in letzter Zeit angekommen sind, sollen sich die tollsten Szenen abspielen. Sie haben fortwährend miteinander Streit, da keine der anderen nachgeben will. Viele Male mußten die Abteilungen, in denen sie untergebracht waren, mit anderen Frauen ausgetauscht werden, da es wiederholt zu gefährlichen Streiksitten kommen wollte. Dabei werden oft Kränke in Mitleidenschaft gezogen. So kam es zwischen zwei der Damen zu einem Streit, als sie einen Kranken von Boulogne in einem Automobil nach einem der weißen herrlichen Hotels, die am Strande stehen und zu Krankenhäusern eingerichtet sind, fahren wollten. Die eine meinte plötzlich unterwegs, der Kranke müsse anders gelegt werden. Das bestritt die andere, die gleichzeitig den Kraftwagen lenkte. Da die erste nicht nachgeben wollte, ließ die Lenkerin einfach das Automobil im Stich. Ihre Kollegin versuchte allein weiter zu fahren, fiel aber dabei an einen Stein, sodaß das Auto eine Panne erlitt.

Daß die Aerzte des feindlichen Heeres natürlich alles mögliche tun, um die Weiber unbeschädigt zu machen, ist zu verstehen. Ein Arzt sprach in dieser Angelegenheit den Befehlshaber der verbündeten Nordarmee, General Hoch. Dieser meinte kurz zu dem Berichterstatter: „Schickt die Weiber den Deutschen auf den Hals“. Ein englischer Offizier, der einen Brief an eine Zeitung in Orléans geschrieben hat, findet ebenfalls scharfe Worte gegen das unüberlegte Verhalten dieser Frauen. Er fährt einen Fall an, in dem eine Suffragette, die sich als Pfliegerin gemeldet hatte, eine große Bibliothek mitschleppte. Nicht genug damit, beanspruchte sie ein Arbeitszimmer und machte unter den übrigen Frauenrechtlerinnen Stimmung dafür, verschiedene Versammlungsrunden in der Woche anzufahren, in denen den Frauen auch Herz gelegt werden soll, ihre Forderungen auch während des Krieges nicht zu vergessen, damit der Kampf nach dem Frieden mit größerer Kraft sofort einlezen könne. Man hat diese Dame schnell wieder zurück über den Kanal fahren lassen.

In England ist man infolge dieser sehr unangenehmen Erfahrungen mit der Annahme der Wahlweiber für den Dienst im Felde äußerst vorsichtig geworden. Jetzt muß jede dieser Frauen, die im Verdacht des Suffragettenwandels steht, und sich als Krankenpflegerin, Kraftwagenlenkerin oder dergleichen nach dem Festlande begeben will, ein Schreiben unterzeichnen, das ihr die Pflicht auferlegt, sich streng den Anordnungen der Heeresleitung zu fügen und sich jeder frauenrechtlerischen Werbetätigkeit zu enthalten.

Wenn das bei deutschen Frauen nötig wäre!

Des sächs. Landes-Posttages wegen erscheint das Niefer Tageblatt morgen Mittwoch, den 3. März, — nicht. —

Die nächste Nummer gelangt am Donnerstag, d. 4. März, abends zur Ausgabe. — Inserate für die Donnerstag-Nummer werden rechtzeitig erbeten.



# Kriegsleben in Ostende.

Von G. Daberer.

Ostende, 10. Februar.

Den Regen im Gesicht, als wir auf der von Geschossen vielfach aufgerissenen holzernen Landstraße durch das lanaldurchfurchte ständische Küstenland weiterwärts hielten. — Die sind froh, als noch bevor der Abend niederfällt, am Horizont zwischen den Bäumen, die die Kanäle begleiten, und in dieser weiten Fläche die einzige Staffage bilden, endlich die Strömung von Ostende zu erkennen sind.

Von links, von Newport her, brummt ununterbrochen Kanonengeläut herüber. Im Zwielicht des schiedenden Tages blüht sichtlich im Hintergrund da und dort selbendlang das Feuer auf, und es dauert regelmäßig eine Weile, bis der Schall des Schusses den Weg bis zu unserem Ohr zurückgelegt hat.

Ostende! Wie hätte ich es je für möglich gehalten, daß ich einmal noch „per Landstraße“ und gar als Soldat, Einziger hier halten würde! Hätte mir Mitte Juli letzten Jahres jemand diese Möglichkeit auch nur angedeutet, ich würde ihn einfach für verrückt erklärt haben. — Wie oft bin ich wohl in den bequemen Volkstrassen des „Expres“ hier eingefahren? Gedrängt ich doch auch zu jenen vielen, die sich jetzt insgeheim ein wenig den Vorwurf machen müssen, dem lieben deutschen Boden, den wir jetzt so schwer verteidigen müssen, gar oft den Rücken gekehrt zu haben. Aber ich verwerte diese Bedenken mit der Entschuldigungsformel, daß man ja beruflich ein „Internationaler“ und mit dem Herzen doch ein guter Deutscher sein kann. In diese Betrachtungen versunken, habe ich bereits über Ostende verfahren und bin da angelangt, wo für die unbestimmte nächste Zeit mein Quartier sein wird.

Der Unterschied gegen früher, der sich heute in Ostende auf den ersten Blick bemerkbar macht, liegt in seiner öffentlichen Topographie. Baulich, architektonisch nichts verändert, nichts zertrübt — und doch macht heute die Stadt einen ganz anderen Eindruck. Die lachenden, eleganten Menschen, die ihr das muntere, farbige, lebensfrohe Gepräge verliehen, sie sind verschwunden. Die „Fremden“ fehlen. Von den etwa 45 000 Einwohnern sind 35 000 geflüchtet, es ist also immerhin eine noch nennenswerte Zahl Bewohner da. Aber es ist nicht mehr das lebhafteste, leicht bewegliche Bürgerum von einst, namentlich das wohlhabende, also auch das elegante Element fehlt. Und den Diergebietenen merkt man es auf Schritt und Tritt an: ein Alb fahet bedrückend auf ihnen. Still und gedrückt gehen die Zivilisten einher, wie Menschen, die ein schweres Joch mit sich schleppen, wie Leute, die noch unter dem Eindruck einer jüngst durchlebten Katastrophe oder im Banne eines nahe bevorstehenden schweren Ereignisses stehen.

Der Krieg laßt sichtlich auf ihnen. Männer stehen, die Hände ebenso unschlüssig in der Hosentasche, wie die Pfeife im Munde, beschäftigungslos auf der Straße und sehen auf das soldatische Leben. Denn an Belebtheit hat der Ort durch den Krieg wirklich nichts eingebüßt, im Gegenteil; nur daß aus dem kosmopoliten Touristenlager ein überaus regierender Garnisonort geworden ist. Das Militär beherrscht den Ort. Es wimmelt von Uniformen vieler Waffengattungen, namentlich aber von Marine. Viele Magazine sind geschlossen, besonders Munitionsgeschäfte, Anrichterkarten-Läden und auch die Wirtschaften, deren einige nie ohne Soldaten sind, machen ein gutes Geschäft. Mancher Artikel ist infolge des unterbrochenen Handels für Geld und gute Worte nicht mehr zu kaufen, und immer wieder hört von Geschäftsleuten, „das beziehen wir alles von Deutschland, wie können jetzt nichts bekommen.“ So wird man heute in Ostende öfter als sonst im Alltag gewahrt, wie deutsche Industrie, wie der fleißige deutsche Kaufmann sich, tausendfach unentbehrlich, überall eingeführt und Fuß gefaßt hat. Ein Anichtsplatzhandwerker erzählt mir vom Standpunkte des Fachmanns, er beziehe alles aus Deutschland, das in der großstädtischen Industrie unerreichbar sei, landwirtschaftliche, architektonische, bildliche Motive — nur ein Artikel, die Weber der Isletten (oder Isletten?) im Tricot am Strande pastierenden baigneuses (Badejungfrauen) — darin sei Paris überlegen, diese Strandarten beziehe er aus Paris! Schmunzelnd gab ich ihm recht und gewiß werden auch unsere deutschen Damen den Franzosen und Französinen dieser Lieberlegenheit gerne gönnen!

Immer ist es, und zumal jetzt, besonders lohnend, der Volkssee nachzuforschen. Ich lasse mich daher gern in Gespräche ein und höre überall den Wunsch tausendfach äußern: „wenn nur der Krieg zu Ende wäre.“ Alles ist kriegsmüde. Die Dominante der Wünsche: „Friede!“ unter der selbst nationale Hoffnungen begraben würden. Frieden, wie auch die politische Lage ausfällt. Der Grund der oben erwähnten allgemeinen Niedergeschlagenheit der Belgier ist einerseits die Entladung, mit der der belgisch-nationale Zusammenbruch hingenommen wird, die Trauer um das Land, mehr aber sind es Sorgen geschäftlich-wirtschaftlicher und namentlich familiärer Natur, um Angehörige, von denen man monatlang getrennt ist. Da der Hof- und auch anderer Verkehr unterbrochen ist, weiß man nicht, ob sie und wie leben. Mehr als einmal sah ich Einwohner dem Feldpostwagen wehmütig nachblicken und hörte sie seufzen: „Ihr habt noch eure Post, ihr seid doch mit euren Angehörigen noch in Verbindung.“ Und im Stillen sagte ich mir: Gott sei's gebant!

Auf dem Hauptplatz spielt alltäglich nachmittags die Regimentsmusik und die dienstfreien Offiziere und Mannschaften besetzen den Platz, wie natürlich auch viele Einheimische. Als an Kaisers Geburtstag der kommandierende Admiral die Parade abnahm, hatten sich viele Bewohner zu dem Schauspiel rings um den abgesperrten Platz mitten in der Stadt eingefunden; manche bekannten, manche besaßen den Paradeplatz, je nach der persönlichen Veranlagung. Preußischen Drill und Schliff kennt und versteht man auch vielfach heute hier noch nicht!

Die große Strandpromenade ist verlassen, menschenleer, für jedermann streng abgesperrt, nur der Ratrolle, der seinen Posten besetzt hat, spaziert auf und ab, kein anderer hört des Meeres einjam unendliches Brausen. Die mit Brettern vernagelten Fenster der geschlossenen Hotel-paläste längs des Strandes schauen tot, blind weiterwärts. Sie, sonst die Stätten äppigen, glänzenden Lebens, sind verödet, verwaist. Im Kurzaal hat sich eine Wachtposten häuslich eingerichtet, und die das Röcheln leicht schmerzenden Tänzerinnen, die des Künstlers Winkel sehr lebendig an den Fries gebannt hat, schauen erkaunt auf das im Parterre sich abspielende Soldatenleben herab, um in diesem dazu so vorzüglich geeigneten Raum sich im Tanz zu schwingen! Im großen Konzertsaal, wo es sonst bei vorzüglicher Musik unter Meister Gounod's Leitung den besten Kaffee zu schärfen gab, wo die internationale Welt sich im allgemeinen süßen Lichtstimm zusammenfand, da freigt jetzt ein Gefolter auf das Degerpobium, legt sich an die Orgel (ein Dulax tritt den Flötebalg) und durch den weiten leeren Raum braust die Melodie deutscherlieder. Ob wohl es das „Darre meine Seele“ so wehevoll, so feierlich durch diese Räume gelungen hat? — Ich glaub es nicht.

Von Süden her rollt Kanonendonner über die See: man ist vor Newport unaufhörlich an der Kriegsarbeit. Sonst ist's hier im allgemeinen ruhig und der nahe

Krieg zeigt sich unmittelbar nur, wenn Verwundete durch die Stadt kommen oder wenn feindliche Flieger über der Stadt erscheinen, wie jetzt fast täglich. — Dann erdröhnt und zittert der „Kurort“ unter dem Krachen der Batterien. Auch daran haben sich die Bewohner schon gewöhnt, und sie verfolgen diese Kämpfe in den Läden wie ein sportliches Ereignis.

Der Verkehr zwischen Militär und Bewohner vollzieht sich in ruhig-friedlicher Form; im Café und Schänken erzählen sich Kameraden ihre Erlebnisse aus der Front. Abends 8 Uhr müssen die Kofale schlafen, nach neun ist Verbleib auf der Straße unterlagt. Dann beginnt für die Ostender — da viele Privatwohnungen ohne Licht sind — die ungewohnt lange Nacht. Als ich dieser Tage spät nachts durch die Straße ging, war es, als gäbe der Vollmond seinen Glanz über eine tote, eine ausgehörte Stadt; mein Schritt und in der Ferne der Teit einer Wachtpatrouille die einzigen Laute zu der Stille der Mondnacht, und über die Dächer her das Brausen des Meeres.

Am nächsten Mittag stand ich auf der Straße im nahen Riddelferle, als Granaten in so unerwünschter Nähe einschlugen, daß wunderbarerweise zum Glück nur Erdbreich und Haus splitter mir um den Kopf floßen — Gegenstände des Kriegslebens!

## Kunst und Wissenschaft.

Die Behandlung des Starrkrampfes. In glücklicherweise der Starrkrampf zu gewöhnlichen Zeiten eine verhältnismäßig seltene Krankheit gegen früher geworden, so sieht er heute leider wieder im Mittelpunkt ärztlichen Handelns. Verwundete, die mit Starrkrampf infiziert sind, gibt es eine Reihe in den Lazaretten des Westens, während ihre Zahl auf dem östlichen Kriegsschauplatz nur gering ist. Während man früher diesem qualvollen Leiden gegenüber völlig machtlos war und sich darauf beschränken mußte, mit symptomatischen Mitteln die Erscheinungen zu mildern, bediente es einen großen Fortschritt, als nach Entdeckung des Serums durch Nicolaier und Kitasato und infolge der Fortschritte der Immunitätswissenschaft eine spezifische Serumtherapie eingeführt werden konnte. Die Theorie der Tetanusantigenwirkung gilt sogar als klassisches Beispiel in der Serumwissenschaft. Die Erfolge der Praxis aber blieben hinter den Erwartungen der Theorie zurück. Wohl gelang es, zeitweilig durch die Serumtherapie, eine große Anzahl von Kranken zu retten, aber das Verfehlen verlagte, wenn es erst längere Zeit, nachdem die Krämpfe in die Wunde eingebracht waren, angewandt werden konnten. Die festgesetzte Dosis, liegt das Verfehlen daran, daß wenn schon Starrkrampfserscheinungen auftraten, das Gift nicht mehr frei im Blute kursiert, sondern von den Nervenzellen des Rückenmarks gefangen aufgenommen ist und nun nicht mehr von dem Antitoxin neutralisiert werden kann. Man wartet daher, um die Wirkung des Serums voll ausnützen zu können, nicht mehr, bis die Erkrankung ausbricht, sondern leitet die Serumtherapie prophylaktisch bei allen verächtlichen Wunden ein. Damit sind auch schon viele Erfolge erzielt worden. Auch bei schon manifestem Tetanus bedient man sich des Serums, allerdings flüchtiger Mengen. Damit begnügt man sich allein nicht mehr. Wie man früher Tetanuskranken dauernd chloroformierte, um ihnen die äußerst schmerzhaften Krämpfe zu ersparen, wenn sie, wie häufig, die Atemmuskulatur befielen, zum Tode führten, so hat man zu demselben Zwecke neuerdings nach dem Vorschlage Dr. Meyers das schwefelsaure Magnesium dazu benutzt, eine Paralyse des Zentralnervensystems und damit ein Schwinden der Krämpfe zu bewirken. Das Mittel wird in 25 Proz. Lösung in den Rückenmarkskanal eingespritzt. Das Verfahren ist, wie zahlreiche Beobachtungen von Kriegskranken beweisen, vorzüglich und wirksam und ist, wenn auch nicht alle, so doch viele Starrkrampfskranken zur Heilung zu bringen.

## Unser Gemüsegarten.

Mehr wie sonst ist in diesem Frühjahr auf die notwendige und reichliche Anpflanzung im Gemüsegarten zu sehen. Der Krieg hat manche Nahrungsmittel knapp gemacht, die kann und soll reichlicher Gemüsegarten Ertrag schaffen. März und April sind wichtige Monate für den Gemüsegärtner. „Was der März nicht will, das bringt der April“, heißt es in bezug auf das Wetter. Die schnell vorübergehenden Gemüde, wie Erbsen usw. müssen immer wieder nachgelegt werden, damit im Sommer daran kein Mangel ist. Dasselbe gilt für die Pflanzgemüse, damit später junge Pflanzen zum Aussetzen jederzeit zur Hand sind.

Das Weintrinken der Saatbeete wird verhindert, wenn man diese mit feinem Torfmull leicht überstreut und diesen gut anlegt. Die Saat keimt unter dieser Schutzdecke sicher und gleichmäßig. Es ist dies zugleich ein Mittel gegen den Erdfloh. Bei warmem Wetter werden im April die ersten Pflanzen aus den Winterbeeten ins Freie gesetzt. Die im Winterbeet herangezogenen Pflanzen dürfen aber nicht zuviel begossen werden, damit der Boden nicht unnötig erkalte wird. Während man im Sommer abends gießt, besorgt man dies im Frühjahr morgens. Ist der Boden des Winterbeetes nicht locker, so ist er gründlich zu begießen, damit die Erde, in welcher sich die Setzlinge befinden, geschmeidig wird. Man hebt alsdann mit einem Pflanzholz oder dergl. die Erde in die Höhe und entfernt die Pflanzen vorsichtig dem Boden. Wer es recht gut mit den Pflanzen meint, macht einen Brei aus Lehm, Kuhdung und Wasser und taucht die Wurzeln über Setzlinge herein. So behandelte Pflanzen leiden bei trockener Witterung weniger als andere.

Das Land zur Aufnahme der Pflanzen muß in guter Beschaffenheit sein und alles muß gut vorbereitet werden, wenn die Zeit des Verpflanzens herannäht. Ist das Wetter anhaltend trocken und auch das Land trocken und mit dem Verpflanzen ist nicht gut länger zu warten, so besäht man sich die Pflanzstellen, gießt diese am Tage gründlich an und pflanzte gegen Abend, bringt danach etwas laue trockene Erde um die Pflanze, wodurch die Feuchtigkeit zurückgehalten wird und gibt den Pflanzen in den ersten Tagen auch wohl etwas Schatten, wenn es sich machen läßt, durch leicht vorgestellte Bretter, Schindeln oder dergl. Die Pflanzen müssen immer, ein wenig tiefer gesetzt werden wie sie im Pflanzbeet standen und möglichst fest, so daß die Wurzeln gut mit der Erde in Verbindung kommen, desto leichter wachsen sie an. Wenn ein Pflanzholz benutzt wird, muß man dieses gerade hinunter tief neben der Pflanze einsetzen und dann die Erde andrücken damit kein Hohlraum entsteht.

## Wasserstände.

Station	Wasserstand		Höhe		Tage		Wasserstand		Höhe		Tage	
	Wasserstand	Höhe	Wasserstand	Höhe	Wasserstand	Höhe	Wasserstand	Höhe	Wasserstand	Höhe	Wasserstand	Höhe
1.	12	14	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
2.	10	12	7	11	11	11	11	11	11	11	11	11

## Kirchennachrichten.

Am 1. Bundesfesttage 1915.

Miese. Predigt für den Hauptgottesdienst: Psalm 80, 8-12. Predigt für den Nachmittagsgottesdienst: Psalm 80, 8-12. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Warner Friedrich), darnach Abendmahlfeier (Warner Friedrich). Nachm. 6 Uhr Predigtgottesdienst und darnach Abendmahlfeier (Walter Klamer). In den Reichlichen Kollekte für die Innere Mission. Kröten. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst Missionsprediger Winkler, darnach Abendmahlfeier P. Burkhardt. Nachm. 5 Uhr Abendmahlfeier P. Burkhardt. Kollekte für die Innere Mission. Pankitz mit Zahnärztin. Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahlfeier, 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Kollekte für die Innere Mission. Donnerstag, den 4. März, abends 7/8 Uhr Familienabend im Gasthofe zu Deiff. (Vortrag über Volksernährung in der Kriegszeit). Weida. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 5 Uhr Beichte und Abendmahlfeier. Wöhrden. Früh 9 Uhr Gottesdienst. Abends 7/8 Uhr Kriegsbefunde mit Beichte und heil. Abendmahl. Kollekte für die Innere Mission. Zeitholz. Vorm. 9 Uhr Beichte und Kriegsbefunde, abends 7/8 Uhr Abendmahlfeier. Kollekte für die Innere Mission. Mianitz. Vorm. 8 Uhr Beichte und h. Abendmahl, vorm. 9 Uhr Frühkirche, nachm. 4 Uhr Abendmahlsgottesdienst. Kollekte für die Innere Mission. Sigaiten. Vorm. 7/11 Uhr Beichte und h. Abendmahl, vorm. 11 Uhr Frühkirche. Kollekte für die Innere Mission.

## Wohnung.

Stube, 2 Kammern u. K. mit Zubehör, von ordentlichen Leuten zum 1. April 1915 gesucht. Off. unt. D 314 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht in Werdorf od. Gröba zum 1. April od. spät.

## Wohnung

(3-4 Zimmer nebst Zubehör). Angebote unter A 311 in die Exped. d. Bl. bis 10. d. M. erbeten.

## Wöbl. Zimmer

von J. Herru p. 1/4 gesucht. Offerten mit Preisangabe in die Exped. d. Bl. unter C 313a.

Wöbl. Zimmer zu verm. zu erfragen Niederlagstr. 3.

## Einefr. Schlafstelle

(heißbar) zu vermieten Bettnerstr. 32, 3. l.

Schlafst. fr. Wilhelmstr. 4, l.

Freundl. heizb. Schlafstelle fr. Bismarckstr. 61, 5. u. p. l.

Heizb. Schlafst. zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 5, 2. l.

## 2. Etage zu vermieten

Niederlagstr. 9. 1. Etage.

Wohnung, bestaus Stube, 2 Kammern, Küche nebst Zubehör, ist zu vermieten und 1. April zu beziehen. Näheres an erfahrenen Großenhainer Straße 6, v.

## Sonnige Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche mit Speisegewölbe, Innenklosett, 1. April zu vermieten.

Poppiker Str. 19 c.

## Wohnung

4 heizbare Zimmer, Küche, Speisegewölbe, Bad, Innenklosett, Mädchenkammer u. reichl. Zubehör, per sofort bezugsbar, zu vermieten.

Gustav Holey, Hauptstr. 46.

## Kräftiges Ostermädchen

vom Lande sucht Stellung als Kinder- od. Hausmädchen. Beste Offerten unter E 315 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Tüchtiger militärfreier

## Buchbinder

in Geschäftsbücher- und Partic-Arbeit erfahren, für sofort in dauernde Stellung gesucht.

Langer & Winterlich, Miese Verlag des Mieser Tageblatt.

## Tüchtiger Monteur

zur Montage von Eisen-Konstruktionen für dauernd bei gutem Lohn sofort gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften erbeten unter G. L. 246 an Gantenstein & Vogler, H.-B., Chemnitz.



**Deutsches Wald-  
erziehungsheim**  
Tharandt b. Dresden. Schule  
mit Schillerheim: Realschul-  
plan VI-L. Vorbereitungsklasse.  
Kunst- u. d. Dr. Reinhardt.  
ca 100. Neue Getreide.  
Dauerhaft vorzüglich, morinzie-  
ren. Preis 4.50.  
u. extra ca 20 H. Cellarbinen.  
E. Degener, Swinemünde Ostsee 192.

**Husten-  
Bonbons „B-W“**  
wird geschätzt, 30, 50 in  
ihren Nischen, Größe, Größe

**Zuckerfutter**  
90 Prozentig als Beigabe  
zum Futter empfiehlt billigst  
**Th. Gaumitz,**  
Fournagehandlung, Riesa.

**Zuckerschnitzel**  
(Trockenschnitzel)  
gibt solange der Vorrat reicht  
noch ab, desgl. andere  
Futtermittel  
**Max Starke, Fournagehdlg.**

**Getrocknetes Futter**  
zu verkaufen Schillerstr. 4.

**Grainstücker**  
empfehlen **Max Knöfel,**  
Bahnhof Riesa.

**Schon jetzt**  
lieg. Maschinen, u. ers. Kapillarmaschinen  
m. 5-100 Millen. gut. Objekt. vor-  
sein Geschäft, Fabrik,  
Landwirtschaft, Gash. zc.  
verkaufen od. Teilhaber auf-  
nehmen will, verlan. mein  
schreiben u. überh. Besuch.  
**Conrad Otto, Brunnerstr. 25.**

**Grümp. u.  
Produkten-Geschäft**  
frankreichischer sehr billig  
zu verkaufen. Zu erfahren  
in der Exped. d. Bl.

**Suche 6-8 Legehühner**  
von 1914, sowie feststehende  
Brathenne zu kaufen. Off.  
unter G 317 in der Exped.  
d. Bl. erbeten.

**Ein Läufer**  
zu verkaufen Bauh. 14c.  
Gebrauchter, silbergrauer  
**Aufsatzofen**  
und **Kochmaschine**  
mit Wasserplanne billig zu  
verkaufen. Näheres bei  
**Max Gerwein, Ofengeschäft,**  
Kaiser-Franz-Viertelstr. 20.

**Sofa, Tisch,  
Schränk, Bank**  
billig zu verkaufen  
Schulstr. 3a, 8.

**Gut erh. Sportliegewagen**  
zu verkaufen. Zu erfahren  
in der Exped. d. Bl.

**Kleines gebrauchtes Sofa**  
zu kaufen gesucht. Adresse  
zu erfragen in der Exped. d. Bl.  
Gebrauchter, gut erhalten.

**Kinderwagen**  
zu kaufen gesucht. Offerten  
unter F 316 in der Exped.  
d. Bl. niederzulegen.

**Wampfähle,**  
3 m lang, 6-8 cm obere  
Stärke, gepfl. und geteert,  
empf. billigt Obh. Eiderl,  
Blismarktstr. 28.

**Stalldünger**  
ab Meißner Str. 29.

**Kräftige  
Speicherarbeiter**  
werden angenommen.  
**Speicherei- und  
Expeditions-Att.-Gef.**

**Wilhelm Jäger**  
**Riesaer chemische Reinigungsanstalt und Färberei**  
Hauptgeschäft: Parkstraße Nr. 8  
Fernsprecher Nr. 224  
Zweiggeschäft: Wettinerstraße Nr. 31  
Fernsprecher Nr. 353

reinigt und färbt alles unter sorgfältigster Behandlung,  
billigster Preisstellung und schnellster Erledigung  
aller Aufträge. Das Aufbügeln von Damen- und  
Horrengardorben wird ebenfalls billigst ausgeführt.

## Zeichnungen

auf die neuen

### 5% Deutschen Kriegsanleihen

nimmt zur kostenfreien Vermittlung entgegen

## Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Abteilung Riesa a. E.



Montag, den 8. März 1915,

abends 8 1/2 Uhr,

im Saale des Gasthofs „Zum Stern“:

# II. Vaterländisches Konzert

der vereinigten Riesaer Männergesangsvereine vom Deutschen  
Sängerbund „Meißner Land“.

Mitwirkung:

Herr **Alfred Kase**, Kammer Sänger aus Leipzig.

**Orchester:** Hornistenkorps des Ersatz-Pionier-Bataillons Nr. 22.

Lieder für Bariton, Männerchöre und Orchestervorträge.

Der Reinertrag fließt dem städtischen Fond zur Unterstützung der durch den Krieg  
unverschuldet in Not geratenen Einwohner zu.

Eintrittskarten:

Numerierter Platz im Vorverkauf 1,50 M., an der Kasse 1,75 M.

Nichtnumerierter Platz im Vorverkauf 1,00 M., an der Kasse 1,25 M.

Galerie 50 Pfg.

**Vorverkauf von nummerierten Plätzen nur in der Buchdruckerei R. Abend-  
roth, Hauptstraße; nichtnumerierte Plätze sind auch bei den Herren: Adolf  
Bormann, Wettinerstraße 25, Eduard Wittig, Wettinerstraße 8, Wilhelm  
Frenzel, Wettinerstraße 2, zu haben.**

**Obstbaum-  
farbolineum**  
Original Lohsol  
empfehlen  
**Anterdrogerie Riesa.**

## Marine- bogen

enthaltend die gesamte  
Deutsche Kriegskarte,  
2farbig Steindruck, mit An-  
gabe über Tonnengehalt,  
Geschwindigkeit, Jahrgang,  
Maschinenarten, Artillerie u.  
Befahrung, soeben erschienen.  
Preis des Bogens 20 Pfg.  
Die Herausgabe  
ist vom Reichsmarineamt  
genehmigt worden.

**Zanger & Winterlich,**  
Verlag des  
Riesaer Tageblatt,  
Riesa, Goethestraße 59.

**Persil**  
Kinderwäsche  
Henkel's Bleich Soda

## Roggen und Weizen

kaufe als Untervertreter zu den gesetzlichen Höchstpreisen  
für die Kriegsgeldgesellschaft.

Ich bitte deshalb die Herren Landwirte um Zu-  
führung ihres Roggens und Weizens, wogegen ich, soweit  
möglich, Riese zurückliefern werde.

**Fritz Donath, Glaubitz-Riesa**  
Fernsprecher Amt Riesa Nr. 90.

**Die Eulitz'schen Kalkwerke**  
zu Pulitz, Glauchwitz u. Ostau  
Post Ostau i. Sa.  
empfehlen täglich frischgebraunten, vorzüglichen  
**Zylinder-, Bau- und Düng-Kalk.**  
Mit ausführlichen billigsten Offerten steht gern zu Diensten  
Fernspr. Nr. 174, Amt Ostau i. Sa. Die Verwaltung.

**Schlachtpferde**  
kauft stets zum höchsten Preis  
Oskar Stein, Rohlhändler. Tel. 266.

Zahle für Schlacht- u. verunglückte Pferde  
höchste Preise.  
Albert Wehlgorn,  
Gröba - Telefon 685.

Verwendet  
**„Kreuz-Plennig“**  
Marken  
auf Briefen, Karten usw.

## Vereinsnachrichten

**Vereinigte Militärvereine.** Auf den nächsten Donnerstag  
abend im Hotel Öppler stattfindenden Lichtbild-  
vortrag des Deutschen Flottenvereins über „Seekriegs-  
führung einst und jetzt“ werden die Kameraden mit  
der Bitte um regen Besuch hiermit noch besonders  
hingewiesen.

**Behrverein Riesa.** Die Mitglieder sind vom Deutschen  
Flottenverein, Ostgr. Riesa, zu dem am Donnerstag  
abend im Hotel Öppler stattfindenden Vortrage  
eingeladen.

**R. S. Militärverein „Artillerie, Pioniere u. Train“.**  
Zu dem Donnerstag, den 4. d. Mts., abends 8 Uhr im  
Hotel Öppler stattfindenden Lichtbildvortrag werden  
die Kameraden um recht zahlreiche Beteiligung ge-  
beten. — Unsere Monatsversammlung findet erst den  
11. d. Mts. statt.

**Militärverein I.** Freitag, den 5. März, abends 8 Uhr  
Versammlung im Kronprinz.

**Männerriege.** Morgen Wanderung. Laubachstr. 11 Uhr  
Parktreppe.

**Turnverein Gröba.** Heute abend keine Turnstunde.

**Gustav-Adolf-Verein für Riesa u. Umgegend.**  
(Frauen- und Jungfrauengruppe.)

Donnerstag, den 4. März 1915, nachmittags 4 Uhr  
Monatsversammlung in der Konditorei Möblius zu Riesa  
mit Vorlesung der Broschüre von Tolstoj: „Die Tragik  
in des Kaisers Leben.“ Der Vorstand.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hierdurch  
zu der diesjährigen

## ordentlichen Generalversammlung

zu Freitag, den 26. März d. J., nachmittags 5 Uhr in  
der „Gästerrasse“ zu Riesa eingeladen.

Tagesordnung:

Vorlage des Rechnungsabchlusses für 1914.

Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.

Auswahlstrawahlen.

Riesa, den 26. Februar 1915.

**Riesaer Straßenbahn-Gesellschaft.**

Der Aufsichtsrat.

E. Braune, Vorsitzender.

## Kriegsabend

am 7. März 1915 im Gasthaus zum Anker in Gröba.

Mitwirkende: Herr Bürgerkassenschreiber Kaitzen

in Riesa, Herr Kirchenmusikdirektor Fischer in

Riesa und Einwohner der Gemeinde Gröba.

Der Kriegshilfs-Ausschuß in Gröba.

## Jagd-Verpachtung.

Die Jagdunpung auf Riesaer Flur vom 1. Sep-  
tember 1915 bis 31. August 1921 soll

Sonnabend, den 20. März dieses Jahres

nachmittags 4 Uhr

im hiesigen Gasthofs öffentlich meistbietend verpachtet werden.  
Auswahl unter den Bittanten und Ablehnung sämtlicher  
Gebote bleibt vorbehalten. Bedingungen werden im Termin  
bekannt gegeben.

Riesa, den 1. März 1915. Der Jagdvorstand.

## Eigene Wäsche-Näherei.

Anfertigung von

Damen-, Herren-, Kinderwäsche.

Erstlingswäsche.

Lieferung vollständiger Brautausstattungen.

in Monogram- und Buchstabenstickerei.

**Adolf Ackermann**

Wettinerstr. 14 - Fernruf 500.

Größtes Spezial-Weinen- und Wäschehaus

am Plage.

## Zur Konfirmation

**Uhren, Uhrketten  
Ringo, Halskettchen  
Broschen, Armbänder  
B. Költzsch, Wettiner-  
straße 37.**

## Zahn-Atelier

**Natalie Berg, Riesa**  
Kaiser-Wilhelm-Platz 4a  
(neben der Reichsbank)  
empfehlen Plomben, Zahnziehen in örtlicher  
Betäubung, Zahnerkrank nach jedem Zahn.



## Die Geschichte der englischen Feindseligkeiten.

Für Deutschland bedeutet das 19. Jahrhundert das Heranwachsen zu seiner jetzigen politischen Gestalt. Es hat bei diesem Wachstum England stets sich im Wege gefunden. In den Zeiten des alten deutschen Reichs hatte England die beste Gelegenheit, bald mit dem einen, bald mit dem andern Teil des losen Gefüges zusammenzugehen. Auch die Unterstützung Friedrichs des Großen gegen Maria Theresia war also nur eine Episode, die für Englands Verhältnis zu Deutschland nicht viel beweist und außerdem ihr Ende fand, noch ehe der große König gerettet war, nur weil das englische Interesse mit der Eroberung Kanadas inzwischen befriedigt war. Das werdende neue Deutschland erst nötig auch der englischen Politik festere Linien auf. Das diese Linien gegen unsere Interessen gerichtet waren, war freilich keine Notwendigkeit.

Unter denen, die England grimmig gehaßt haben, steht Fürst Bismarck mit in vorderster Reihe. Und er hat die englische Politik des 19. Jahrhunderts in seiner schlagenden Art kurz und auf das Wesentliche; zwar habe England nach den Freiheitskriegen dem alten Kaiser die Hand gedrückt, in Erinnerung an den Beistand, den er den Engländern gegen ihren gefährlichsten Gegner, Napoleon, geleistet hatte. Aber dann schon beim Wiener Kongreß, in der Zollvereinssache, in der Schleswig-Holsteinischen Angelegenheit, in unseren polnischen Schwierigkeiten, in französischen Kriegen und in unseren kolonialen Verhältnissen hätten wir niemals einen Moment erlebt, wo die deutsche Politik die Entfaltung hätte haben können, daß England mit uns sympathisere. Fürst Bismarck tat diese Neuerung bei Gelegenheit des räuberischen Überfalls, den Dr. Jamson gegen Johannesburg versuchte, für welche zweifelhafte, mißgünstige Verdienste er später zum Premierminister der Kapkolonie gemacht wurde. Bismarcks harter Ausblick über die Geschichte des Jahrhunderts gibt in der Tat die richtigen Anhaltspunkte zur Beurteilung des Verhältnisses von England und Deutschland.

In Bemühungen, mit dem Stammschwandten Inselvölkern zu einem freundschaftlichen Verhältnis zu kommen, hat es niemals gefehlt. Ansätze zum Entgegenkommen finden sich auch in England hin und wieder. Die deutsche Kultur fand darüber sogar herzlich begeisterte Lobredner. Jedochmal aber, wenn Deutschland vor einer großen Entscheidung stand, liegt in England das Mißtrauen gegen unser Heranwachsen, die Furcht vor unserer Zukunft, unserer Konkurrenz.

Auf dem Wiener Kongreß hatte Preußen schwer um sein gutes Recht zu kämpfen. Es fand England auf der Seite der Gegner. Lord Castlereagh ging in allem Hand in Hand mit dem schlaunen Talleyrand, der Dank für Wilhelms Heldentaten war rasch vergessen. In der heiligen Allianz hielt es England nicht lange aus. Schon 1830 bildet es auf dem Kongreß von Troppau einen Sonderbund gegen die übrigen Mitglieder der Allianz. Preußen bekam das folgende zu fühlen, als es den Zollverein gründen wollte. Es war, als ob England bereits das Aufkommen eines heftigen Nebenbuhlers witterte. Durch Handelsverträge mit den anderen deutschen Staaten suchte es Preußens Absichten zu durchkreuzen und beanspruchte auf Grund der Wiener Kongreßbeschlüsse das Recht im deutschen Bunde mitzureden.

Der Zollverein kam trotzdem zustande. Nun tauchte das Schleswig-Holsteinische Problem auf. Sofort erklärte England, daß die Erhaltung Dänemarks im vollen bisherigen Umfang ein europäisches Interesse sei. In Wahrheit war es das englische Interesse, den Seehafen von Kiel nicht in deutsche Hände fallen zu lassen. Durch das berühmte Londoner Protokoll glaubte England, sich ein Mittel verschafft zu haben, um dauernd Preußen von der Forderung fernhalten zu können. In den gleichen Jahren jenes Konfliktjahres fielen auch die englischen Schiffe von Helgoland auf die Anklänge einer deutschen Reichsflotte, die das Frankfurter Parlament geschaffen hatte. Trotz aller schönen Phrasen vom Eintreten für die politische Freiheit war die deutsche Freiheitsbewegung England nicht genehm, sobald sie ihre weiteren Ziele auf dem Meere suchte. Die Flagg der reichsdeutschen Schiffe sollte nicht anerkannt, die Befragung gleich Seeräubern behandelt werden.

Von besonderem Interesse ist Englands Verhalten in der polnischen Frage. Es begeisterte sich in den dreißigern und in den vierzigern Jahren für die polnische Freiheit, denn da hoffte es in ihr eine Waffe gegen die russische Konkurrenz zu besitzen. Heute zählt mit einmal Polen nicht mehr in die Reihen der kleinen Völker, für die doch allein das selbstlose England angeblich lebt das Schwert gezogen hat. Mit dem andern orientierten englischen Interesse wechelt eben immer auch rechtzeitig der englische Begriff von der politischen Freiheit der Völker.

Im französischen Kriege übernahm England mit einer Bereitwilligkeit, die nach Bismarck bestimmten mußte, die Vertretung der Franzosen in Norddeutschland. Und dann blieb es während des ganzen Krieges Frankreichs stiller Bundesgenosse. So viel wie möglich trat es diplomatisch für dasselbe ein und vor allem lieferte es in weitem Umfang Waffen und Munition an unsere Feinde, was zugleich natürlich ein glänzendes Geschäft bedeutete.

Man begreift nach allen diesen Erfahrungen, daß Bismarck auf die nun eintreffenden Verluste Englands, unsere Freundschaft zu gewinnen, sehr kühl reagierte. Er war überzeugt, daß England uns nur als Werkzeug gegen Rußland benutzen wollte. Wir verdanken jener glänzenden Stimmung in England die Abtretung der Insel Helgoland, freilich auch nur gegen einen recht anständigen Preis, das heutige englische Ostafrika. In unseren kolonialen Bestrebungen stehen wir überall auf Englands Gegnerschaft. Schien England bei seinem reichen Kolonialbesitz in den achtziger Jahren satoriert, so wurde es doch gleich wieder nervös, als Deutschland die ersten bedeutenden Schritte ins Reich der Kolonialpolitik tat. Sofort griff es sich wieder zu, um alle noch freien Rufen Afrikas für sich zu haben. Die Franzosen haben in Afrika etwa doppelt soviel Land wie wir, die Engländer dagegen viermal so viel. Als wir Neu-Guinea besetzten im Norden, griff England sogleich im Süden zu, auf unsere Nachbarn Klautschou folgte sogleich die von Weihewei Englands. Unserer Bagdadbahn schloß England vor dem Persischen Golf den Nizel an, die Abtretung einer Kolonisation in Marokko an uns mußte Frankreich auf englisches Gehör unterlassen, ebenso Portugal die Genehmigung zur Gründung einer deutschen Kolonie auf Madagaskar. Und so überall. Der heutige Krieg erscheint wie die letzte Konsequenz aus der Entwicklung des vergangenen Jahrhunderts. Möge auch er, wie alle früheren Verluste

Englands, unser deutsches Wachstum zu verhindern, mit einem gründlichen englischen Mißerfolge enden.

## Die Schwierigkeiten der Ernährungs-Organisation.

Die Niesenmaschine der Nahrungsmittelversorgung Deutschlands läuft noch nicht so glatt, wie das für spätere Zeiten erwartet werden darf. Das Räderwerk hat sich noch nicht eingelebt. Reibungen verursachen hier und dort Störungen. Es gibt Weizen- als Roggenmehl in Vorrat liegen haben. Ihnen erlaubt jetzt eine neue Bundesratsverordnung, vorübergehend Weißbrot statt Schwarzbrot oder richtiger weiseres Brot ausbäcken zu lassen. In zahlreichen Orten ist eine Kartoffelsteuerung oder, was noch schlimmer ist, ein Kartoffelmangel aufgetreten, obwohl genügend Kartoffelvorräte in Deutschland lagern. Hier sind die Polizeibehörden durch Ministerialerlaß aufgefordert worden, mit aller Strenge vorzugehen, unerschütten die Verteilung durch Festlegung von Kleinhandelspreisen entgegenzutreten, nötigenfalls auch zur Beschlagnahme und zum beschleunigten Verkauf zu schreiten. Ferner werden, entgegen früheren Absichten, höheren Orts jetzt Höchstpreise für den Kartoffelgroßhandel erwogen und sogar eine zeitliche für unerschütterlich erklärte allgemeine Bestandsaufnahme der deutschen Kartoffelvorräte wird für allerhöchste Zeit in Aussicht gestellt. Man versteht aus dem allem, daß die ungeheuerliche Organisationsaufgabe der Nahrungsmittelversorgung eines 70 Millionenvolkes noch nicht ganz aus dem Versuchsstadium heraus ist.

Niemanden wird das in Erstaunen setzen. Für das Vorgehen der Reichsregierung in dieser wichtigen Angelegenheit fehlte es seither an allen Erfahrungen. Nie, seitdem die Welt steht, ist eine organisatorische Aufgabe von solchem Umfang und solcher Wichtigkeit in Angriff genommen, geschweige denn durchgeführt worden. Deshalb ist es nur natürlich, daß man sich nicht sofort auf bestimmte Lösungsversuche verbeißt, sondern erst ausprobiert, auf welchen Wegen man am besten und sichersten zum Ziele gelangt. Wir sind mitten in einem furchtbaren Wirtschaftskrieg. Sein Ausgang entscheidet so gut wie der Verlauf der militärischen Ereignisse über Sieg oder Niederlage. Eine der ersten und wichtigsten Regeln der Kriegsführung aber lautet: Die Taktik hängt völlig von den augenblicklichen Umständen ab. Nicht nach vorgefertigten Plänen und Urteilen darf der Strategie handeln, sondern allein nach den Erfordernissen der Stunde. Das gilt auch für die Strategien im Wirtschaftskrieg. Wenn ihre wirtschaftlichen Maßnahmen auch noch so reichlich erwogen, noch so gründlich durchdacht sind, dürfen sie doch nicht zu ehernen Fesseln werden, wenn der Augenblick Änderungen verlangt. Die Zeit wird schon kommen, wo auf Grund gesammelter Erfahrungen gradlinig nach bewährten Richtlinien vorwärtsgeschritten wird. Einweilen ist der Rückweg der Versuche noch vorzuziehen als das Risiko einer Verrennung auf solcher Straße.

Natürlich wird es nicht an Beweismitteln fehlen, die das alles voraussetzen und die neuen Maßnahmen der Reichsregierung längst als die einzig richtigen empfohlen haben wollen. Mögen sie! Jetzt ist nicht Zeit zu Wasserwörter und Rechthaber, sondern im Augenblick handelt es sich vor allem um Disziplin und Einordnung. Wie zu unseren militärischen Befehlshabern, dürfen wir auch zu unseren Zivilbehörden das Vertrauen haben, daß sie tüchtig und um den Endzweck Deutschlands rastlos besorgt sind. Auf Grund ihres genaueren und tieferen Einblicks in den verwickelten Wirtschaftsprozess des deutschen Volkes sehen sie manche Schwierigkeiten deutlicher als wir Außenstehenden. Deshalb nehmen sie ihre verantwortlichen Aufgaben schwerer, als es dem Laien begründet erscheint. Zögern und Zaudern findet sich bei ihnen häufiger, als den Waffen manchmal notwendig dünkt. Aber im allgemeinen haben sich die zivilen Behörden der Reichsleitung doch als zweckmäßig erwiesen. Darum wird niemand das Vertrauen zu ihnen verlieren, auch wenn er heute Schwarzbrot und morgen Weißbrot essen soll. Die Maschine wird schon glatt laufen, wenn sie ihre erforderliche Prozedur hinter sich hat.

## Französische Durchbruchversuche abgewiesen!

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Franzosen haben ihre Versuche, unsere Front zu durchbrechen, auch am Sonntag fortgesetzt. In der Champagne entwickelten sich diesmal zwei Armeekorps zum Angriff, und am Ostrand der Argonnen bei Vouquois (südwestlich Verdun) rannten sie fünfmal gegen unsere Reiben an.

An der Ernsthaftigkeit der französischen Angriffe ist nicht zu zweifeln. Die Hartnäckigkeit, mit der sie immer und immer wieder kommen, die starken, stets wachsenden Kräfte, die sie zum Angriff ansetzen, die Erbitterung, mit der sie bis zum Nahkampf mit uns vordringen, beweisen auf deutlichste die Absichten des Feindes. Fragt man aber weiter, warum der französische Obergeneral gerade jetzt wieder zum Angriff überging, so wird man es auf den ersten Blick vielleicht sonderbar finden, daß er nicht die englischen Verstärkungen abwartet, die für die kommenden Wochen angemeldet sind. Bei einem Durchbruchversuch kann man doch schließlich nie stark genug sein. Aber Koffre glaubt jetzt offenbar nicht mehr länger zögern zu

dürfen mit dem „Zubelken“. Das Anknappen war kostspielig genug. Die öffentliche Meinung in Frankreich drängt schon lange nach einer Entscheidung; das militärische Ansehen des Dreierbundes, das ohnehin bei den Neutralen nicht mehr allzu hoch im Kurse steht, verlangt eine Tat, verlangt sie umso gebieterischer, als die abermalige Rückwärtskonzentration der Russen doch nicht mehr zu leugnen ist. Darum will man und muß man fliegen.

Erreicht haben unsere Feinde allerdings bisher so gut wie nichts. Daß sie mit ihrem starken Druck, den sie vom Vager von Chalons her auf unsere Front bei Verdun ausüben konnten, einige kleine Teilerfolge erzielt haben, bestreitet unsere Heeresleitung nicht. Aber die Massenangriffe, um durchzubrechen, wurden wiederum „refusé“ abgelehnt. Und nicht minder scheiterten ihre Angriffe bei Vouquois. Daß sie sich gerade diese Stellen westlich und östlich des Argonnerwaldes zu ihren Vorstößen ausgewählt haben, ist ja verständlich. Unser Heer war im Argonnerwald, der harte Druck, den wir im Osten von Verdun ausübten, läßt gerade an diesen Stellen einen Gewanddruck besonders erwünscht erscheinen. Und sie glauben offenbar, hier leichter zum Ziele zu kommen als an anderen Stellen. Wo sich eine Front so stark vorstellt wie hier die unsere nach Süden, erscheint sie selbstverständlich feindlichen Angriffen umso härter ausgelegt. Trotzdem können wir dem Ausgang auch dieser französischen Offenstöße mit Zuversicht entgegenblicken. Die Erfolglosigkeit aller französischen Durchbruchversuche wird schließlich auch die Angriffskraft selbst schwächen.

Im Osten sind wesentliche Veränderungen der Lage nicht eingetreten. Russische Vorstöße bei Romja und Ostrolenta wurden erneut abgewiesen.

## Was ein Engländer aus Lille berichtet!

Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Nordfrankreich behauptet, daß es ihm gelungen sei, der in deutschem Besitz befindlichen Stadt Lille einen kurzen Besuch zu machen. Ueber die dort erhaltenen Eindrücke erzählt er u. a.: Ich habe sehr viel deutsche Truppen in Lille gesehen. Man muß jedoch zugeben, daß sie sich ausnahmslos in bester Verfassung befinden. Ueber waren sie allzu jung noch zu alt, und ich konnte auch bei ihnen nirgend Anzeichen geistiger oder körperlicher Ermüdung feststellen. Die Zivilbevölkerung besteht größtenteils aus Frauen, Kindern und Greisen. Die arbeitsfähigen Männer haben von den Deutschen Anstellungen erhalten und arbeiten auf den verschiedensten Gebieten. Sie werden mit barem Geld oder mit Lebensmitteln bezahlt. Besonders reges Leben herrscht auf den Bahnhöfen. Die Schieber mit dem Wort „Bille“ sind fast überall entfernt worden; an ihrer Stelle ist der altfranzösische Name „Ruffel“ zu lesen. Fortwährend laufen Hüge mit Truppen, Kriegsmaterial und Verwundeten ein und aus.

In dem deutschen Geländegewinn bei Namont. Privatmeldungen bestätigen den erheblichen deutschen Geländegewinn bei Namont; sie fügen hinzu, daß die Verluste der Franzosen an Toten und Verwundeten bei den mißglückten Versuchen, die Stellungen wiederzugewinnen, ungewöhnlich bedeutend waren. Die Verpflegung der Franzosen auf den noch von ihnen besetzten Vogesenpunkten bietet ungeahnte Schwierigkeiten. Dies trägt wesentlich zur Winderung der Widerstandsfähigkeit bei.

Lehrerreichs-ungarischer Generalstabbericht. Ähnlich wird aus Wien verlautbart den 1. März 1915, mittags: Erfolgreiche Kämpfe im westlichen Abschnitt der Karpatenfront brachten mehrere russische Vorkolonnen in unseren Besitz. 18 Offiziere, 3000 Mann wurden hierbei gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet. Im Raum südlich des Dnepr sind nach Eintreffen russischer Verstärkungen erbitterte Kämpfe im Gange. Alle feindlichen Angriffe, die auf unsere Stellungen verlustlos wurden, scheiterten unter den schwersten Verlusten des Gegners. In Polen und Belgikalien fanden auch gestern nur Beschäftigungskämpfe statt. Der Stellvertreter des Chefes des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallsleutnant.

## Die russischen Vänderrungen in Galizien.

Das in Przemyśl erscheinende Blatt „Gonia Przemysl“ berichtet über die Vänderrungen, die die Russen im Umkreis von Przemyśl bei Privatden vorgenommen haben: Ihre Vänderrungen erstreckte sich nicht nur auf die Kaufhäuser der Juden, sondern auch auf die Wohnungen der Katholiken und namentlich auf die Schlösser und Gutshöfe der polnischen Adelsleute. Alles, was den russischen Horden von Wert erschien, eigneten sie sich an. Einen Teil des Raubes ließen sie nach Rußland fortschaffen. Es werden aufgezählt: die Paläste und Gutshöfe des Grafen Krasicki, des Vizepräsidenten des galizischen Landeshauptmannes Dembowski, das reizende Herrenhaus des Wittergutsbesitzers v. Skrinski, das als die Werke ostgalizischer Adelsheime auch außerhalb der Grenzen Galiziens sich eines gewissen Rufes erfreute, und zahlreiche andere Schlösser. Die berühmte Bibliothek des Herrn von Skrinski fiel der Vernichtungswut der Russen gleichfalls zum Opfer. Kostbare Werke wurden verbrannt. Unter anderem wird auch gemeldet, daß die Bildergalerie des Grafen Krasicki, die früher das Eigentum der Gräfin Weichenwolf bildete und als die wertvollste Privatammlung in Galizien galt, vollständig vernichtet wurde. Ein angesehener Vögte beschwerte sich in Dubicko über das Vorgehen der Truppen beim russischen Militärkommando. „Der General“, sagte der Beschwerdeführer, „ich bitte Sie, die Mannschaften von der Vänderrung unseres Eigentums abzuhalten.“ „Sie dürfen“, erwiderte der Militärgeheimrat in strengem Tone, „von einer Vänderrung nicht reden. Erklären Sie Ihren Mitbürgern, daß das gesamte Gut und Gut jener, die die Nacht ergriffen haben, uns gehört, und daß wir es auf höheren Befehl konfiszieren haben. Wer sein Haus verliert, wird von uns als Feind des Vater und seiner Arme angesehen. Haben Sie verstanden? Jetzt können Sie gehen!“

Die Kämpfe bei Wola Szulowicka. Die „Nowa Reforma“ entnimmt dem russischen Blatt „Nowoje Wremja“ folgende Schilderung der letzten Kämpfe bei Wola Szulowicka, welche Darstellung das russische Blatt von einem russischen Artilleriehauptmann erhalten hat: Die deutschen Geschütze beschoßen unaufhörlich die russischen Batterien. Man konnte sich vorstellen, was unter diesem deutschen Geschützegeplätscher in unseren Schützengräben



vorging. Man vernahm nicht mehr einzelne Schüsse, sondern nur ununterbrochenen Geschosshagel. Es schien und so kurze Rauchwolken ein, daß die Feuerlöcher unserer Schiffe bloß wie Funken ausliefen. Unsere Soldaten wählten ihre Lieblinge aus, da sie es nicht mehr aushalten konnten, so groß war die Hitzeentwicklung. Das deutsche Feuer rächte in unseren unbeschreiblichen Verdrehungen an. Es ist überhaupt ein Wunder, daß ich bis jetzt unverletzt davongekommen bin.

**Die Truppenarmee am Sinai.**  
Reuter meldet am 14. aus Kairo: Die über die Sinaihalbinsel gestiegen sind, heißen sich, daß eine türkische Streitmacht bei el Sefi und Dikemais Armeen bei El Arja und Berleba stehen.

**General Van in Petersburg.**  
General Van ist in Petersburg angekommen. Er wurde auf dem Bahnhof von einem zahlreichen Publikum begeistert begrüßt.

**Eine italienische Warnung an Serbien.**  
Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Das Blatt „Mir“ wird erfahren haben, daß die italienische Regierung durch ihren Gesandten in Belgrad der serbischen Regierung erklärte, daß sie nicht ruhig zusehen könne, wenn serbische Truppen in albanisches Gebiet einzufallen, um zum Adriatischen Meer vorzudringen. Das genannte Blatt bemerkt dazu: Dieser Einbruch erklärt, warum die Serben ihre Operationen in Albanien eingestellt haben.

**Die Engländer die Neutralen behandeln.**  
Aus Holland wird von einem glaubwürdigen Augenzeugen über den Angriff eines englischen Fliegere auf einen im neutralen Bistingen vor Anker liegenden deutschen Dampfer folgendes mitgeteilt: „Ich war am 11. Februar gegen 10 Uhr vormittags an Bord des Dampfers „Main“ in Bistingen, als der englische Flieger über den Dampfer hin wegflieg und zwei Bomben warf, die etwa 300 Meter vom Dampfer entfernt niederfielen. Die Bomben waren unzweifelhaft dem Dampfer „Main“ zugehört, denn der Flieger nahm, aus Südwest kommend, aber der Scheide-Schiffswert seinen Kurs östlich auf Dampfer „Main“, ließ die Bomben etwas zu früh fallen und nahm nach Ueberfliegen des Dampfers seinen Kurs wieder südwestlich. Ueberfliegend hinzuzufügen, daß auch in diesem Fall die englische Regierung, falls sie sich überhaupt zu einer Erklärung herabläßt, allerhöchstens ein bedauerliches Versehen zugeben wird.“

**Die verzerrten Franzosen.**  
Den Franzosen haben die Gegenanschläge des Präsidenten Wilson über die Zulassung der Lebensmittelleitung nach Deutschland nicht minderen Verger bereitet als den Briten. Welche Brüder, welche Kapfen. Der „Temps“ glaubte denn auch schon, bevor noch die Antwortnote der Verbündeten veröffentlicht wurde, versichern zu müssen, daß sie höchst ablehnend gehalten sei. Die Verbündeten würden sämtlichen neutralen Staaten bekannt gegeben, daß alle direkt oder indirekt für Deutschland bestimmten oder Deutschland entsammanden Frachttügel beschlagnahmt würden. Man scheint also in Zukunft überhaupt alle Frachten von und nach Deutschland als Konterbande ansehen zu wollen, demnach die bisherigen Bestimmungen noch zu verschärfen. Der „Temps“ erklärt diese ablehnende Haltung höchst „menschenfreundlich“ dahin, Deutschland und Oesterreich-Ungarn seien ein ungeheures belehntes Lager. Die Belagerer brauchen keine Rücksicht auf die Zivilbevölkerung zu nehmen, das Ziel der Belagerung sei eben die Kapitulation. Dann folgt der übliche Ausfall auf die „deutsche Seeräuberei“ und es wird pathetisch verkündet: „Keine Intervention könne die Maßnahmen aufhalten, diese Seeräuberei zu beantworten. Technisch liegt es auch an anderen französischen Blättern heraus. Mit all diesen Phrasen kann aber der Unmut nicht verdrängt werden, den die Duxen in London und Paris über die Amerikaner empfinden, weil diese es „wagen“, auf eine Rührung der schändlichen Kapitulanten der Briten zu bringen.“

**Die deutsche Antwort auf die amerikanischen Vorschläge.**  
Die deutsche Antwortnote auf die Vorschläge des Präsidenten Wilson ist heute dem amerikanischen Botschafter überreicht worden.

**Wieder ein englischer Dampfer gesunken.**  
Die englische „Shipping-Gazette“ berichtet, daß zwei Meilen nördlich von Folkestone ein Dampfer gesunken ist. Ein Teil des Schornsteins des Schiffes ragt noch aus dem Wasser.

**Die englische Schiffsverkehrskontrolle.**  
Am Sonntag traf in Neapel der italienische Dampfer „Amerita“ aus Newyork ein. Bei der Untersuchung in Gibraltar nahmen die Engländer fünf Deutsche fest und beschlagnahmten trotz Einspruchs des italienischen Konsuls eine nach Italien bestimmte Sendung Kupfer und Aluminium.

**Der Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“.**  
Der „Stampa“ wird aus London telegraphiert: Der Hood-Agent laßelt aus Conception in Chile, daß der deutsche Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ das französische 2770 Tonnen große Segelschiff „Jean“, sowie das englische 1795 Tonnen große Segelschiff „Aldanton“ in den Grund geholt hatte, nachdem er deren gesamten Mannschaften gefressen, sich in Sicherheit zu bringen.

**Ueberflüssige Dampfer.**  
Bei Hoods Versicherungen stehen als überflüssig außer den schon gemeldeten Schiffen die Dampfer „Monsieur“, „Tane“, ferner der Dampfer „Roucoule“, von Konnosmea, nach der Rede bestimmt, und die Segelschiffe „Engelhorn“, von der Beküste nach England und „Jean“ von Montevideo nach der Beküste, sowie „Alaton“, von Liverpool nach der Beküste, und die „Shipping Gazette“ berichtet, wie dem „Hamburger Fremdenblatt“ aus Rotterdam gemeldet wird, daß zwei Meilen nördlich von Folkestone ein Dampfer gesunken ist. Ein Teil des Schornsteins des Schiffes ragen noch aus dem Wasser.

**Japanische Truppen besetzen albanisches Gebiet.**  
„Corriere della Sera“ meldet über Newyork: Japanische Truppen besetzen die südlich von Port Arthur auf albanischem Staatsgebiet gelegenen Ortschaften Matschang und Futschou, angeblich zum Zwecke japanischer Handelsniederlassungen.

**Deutschenausweisung aus Japan.**  
Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die Petersburger Telegrammen-Agentur berichtet aus Tokio, daß die dortigen Deutschen wegen des Zwistes mit China Japan verlassen müssen. Die deutschen Kriegsgefangenen würden jetzt strenger bewacht.

### Weitere Kriegsnachrichten.

**Fällung und Entdeckung eines französischen Gelehrten.**  
In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 28. Februar nimmt Professor H. Hollmann, Berlin, Stellung zu einer von dem Professor Josef Bédier zum Kollegen de France unter dem Titel „Crimes allemands d'après des témoignages allemands“ veröffentlichten Broschüre, die gegenwärtig auch in Uebersetzungen bei den Neutralen verbreitet wird. Bédier übersetzt und kommentiert einige 30 Auszüge aus Tagebüchern kriegsgefangener deutscher Soldaten. 19 von diesen Auszügen liegen im Faksimile zur Kontrolle bei. Diese Auszüge behandeln, wie Professor

Hollmann nachweist, fast ausschließlich Episoden des Frankreichkrieges, was Bédier wohlweislich nicht erwähnt, da er ja von „völkerrechtswidrigen Kriegsmethoden“ der Deutschen sprechen will. Professor Hollmann läßt die Frage nach der Echtheit des Materials beiseite und beschränkt sich darauf, auf die Willkürlichkeiten in der Zusammenstellung des Materials, auf grobe Irrtümer in der Uebersetzung und Kommentierung des Materials durch Bédier hinzuweisen, sowie auf bewusste Verdrehungen und Fälschungen, die, wie Professor Hollmann sagt, den Ruf Bédiers als Handschriftenforscher unheilbar durchlöchern würden, wenn er diese Methoden auf alte Chroniken und Urkunden anwenden wollte. So führt Bédier u. a. ein Tagebuchblatt in Faksimile an, auf dem ein deutscher Soldat eine Episode aus einem Frankreichsurlaub in einem Dorfe erzählt und dabei sagt: „Man konnte gegen die aufgeregte Menge nichts ausrichten, denn dann sind es keine Menschen, sondern Tiere.“ Bédier übersetzt dies folgendermaßen: „mais on ne pouvait plus maîtriser la bande excitée car en ce tels moments on n'est plus des hommes on est des bêtes“. Durch die raffinierte Fälschung der Uebersetzung hat Bédier die aufgeregte Menge von Würgern, gegen die man nichts ausrichten konnte, in eine aufgeregte Bande von Soldaten verwandelt, die man nicht mehr zügeln konnte. In ähnlicher Weise werden die übrigen, willkürlich aus deutschen Tagebüchern herausgerissenen Stellen entstellt, und so aus dem verzerrtesten Material auf fortgesetzte Verletzung des Völkerrechts und der Haager Konvention durch die deutschen Soldaten gefolgert. Zum Schluß weist Professor Hollmann darauf hin, daß auch schon der durch seine Bearbeitung handschriftlicher Kriegsdokumente bekannte dänische Schriftsteller Karl Larsen in der dänischen Zeitung „Politiken“ auf einige Verdrehungen und Fälschungen aufmerksam gemacht hat.

**Die Auswanderungsbewegung in England.**  
Der „Vorwärts“ meldet aus London: Der Regierungsausschuß für Regierungsaufträge in Metallarbeit und Schiffbau fordert eine schiedsgerichtliche Beilegung aller Streitfälle im Alphe-Distrikt innerhalb zehn Tagen. Weiter wird dem Blatt gemeldet: 200 000 Weber in Lancashire forderten eine Lohnerhöhung von 10 Prozent. Die Unternehmer lehnten wegen schlechter Geschäftslage ab.

**Die Streikgefahr in England.**  
Nach englischen Blättern liegen in verschiedenen britischen Häfen über 200 Schiffe, die nicht ausfahren, weil die Mannschaften sich weigern, wegen der Seefahrten an Bord zu gehen. Auch das Anwesen der Streikbewegung von Arbeitern der Werften und industriellen Unternehmungen wird überall mit größter Besorgnis betrachtet, da sie die Gefahr einschließt, daß ein Mangel an notwendigem Kriegsmaterial eintritt. Die Blätter betonen, daß der Streik zu einer direkten Landesgefahr ausarte, und fordern die Arbeiter auf, ihre Pflichten gegenüber dem Lande zu erfüllen und die Arbeit wieder aufzunehmen, ohne daß es notwendig werde, zu Zwangsmaßnahmen zu greifen.

**Frankreichs Zukunftspläne.**  
Der französische Akademiker Maurice Barrès verlangt, das ganze linke Rheintal müsse französisch werden, denn unter Julius Cäsar habe es zu Gallien gehört. In der „Guerre Sociale“ bezieht ihn Deros, daß etwähnlich diese langen Sätze rein germanisch sind. Der Gedanke, ein Land um einige Provinzen zu amputieren, sei für Frankreich eine wunderliche Art, zu beweisen, daß es den Krieg einig führe, um die Wölfer zu befreien. Man bezieht kein Volk, wenn man es annektiert, wie es England mit Kantonen macht. Barrès möge doch im Falle eines Sieges Frankreichs in der Rheinprovinz eine Volksabstimmung veranstalten lassen, um die Bewohner zu fragen, ob sie französisch werden oder deutsch bleiben wollen. Sodann in ernstem Tone fortfahrend, ruft Deros aus: „Nicht an die Einzelnheit Deutschlands, in dem, was sie geschmäht aufweist, denn ihr würdet nichts anderes tun, als für zukünftige Generationen einen ewigen Krieg heraufbeschwören.“

**Der verhaftete Prinz von Orleans.**  
Prinz von Orleans, der die englische Generalstabuniform trug, wurde von französischen Soldaten verhaftet. Der Prinz soll unter Sotonageverhaftung stehen. Schilderungen eines russischen Artilleriehauptmanns über den Austausch der Kriegsgefangenen.

**Ein neues Divertissement in Frankreich.**  
Nach einer Gasse-Reidung aus Bienen verurteilte das Kriegsgericht den schächlichen Soldaten Vogelshau, der an der Barre gefangen genommen wurde, wegen angeblicher Plünderung, Brandstiftung, Ermordung von Verwundeten zum Tode.

**Die englischen Kriegslohn.**  
In einer Unterredung mit dem Amerikaner Reedham erklärte Lord George, daß der gegenwärtige Krieg ungleich viel kostspieliger sei als alle anderen Kriege, welche England bisher geführt habe. Bis jetzt sei der größte Betrag, den England in einem Jahre für einen Krieg verwendet, 71 Millionen Pfund gewesen. Der 18jährige Krieg gegen Frankreich, der der Revolution und Napoleons, kostete England 881 Millionen Pfund. Der Krimkrieg kostete 675 Millionen Pfund, welche über drei Finanzjahre verteilt wurden. Der Burenkrieg kostete, über vier Jahre verteilt, 218 Millionen Pfund. Aber der gegenwärtige Krieg werde England in einem Jahre mindestens 450 Millionen Pfund kosten. Der Minister erklärte, daß zwei Millionen Engländer nunmehr unter Waffen stehen und daß sicher noch eine weitere Million Dienst tun werde.

**England und seine Verbündeten.**  
Einem Briefe, den ein neutraler Berichterstatter am 18. Januar aus Paris nach Newyork senden konnte, ohne daß die Zensur den Inhalt vorher zu prüfen vermöge, ist zu entnehmen, daß sich in Paris in jüngster Zeit Inhaber russischer Papiere zu einem Protestbunde zusammengeschlossen haben, der der behördlichen Auflösung verheißt, als von der Regierung Rechenschaft über die Tätigkeit der Botschafter und Militär-Attachés in Petersburg gefordert wurde. Gegen England richte sich eine schwach verbundene Mut auch in den oberen Gesellschaftskreisen. Die Pariser Regierung übt zurzeit einen starken Druck auf die Willkürlichkeit des Londoner Kabinetts, neue und größere Opfer zu bringen, als bisher, durch die amtliche Vertretung an der Themse aus. In London hat der Berichterstatter die Uebersetzung gewonnen, daß der Druck

zwischen Frankreich und England unabwendbar geworden sein werde, sowie es zum Frieden kommt. Augenscheinlich sei man noch geeinigt durch die Not gegenüber dem gemeinsamen Feinde. Uebrigens aber sei man in der Abmilderung der gegenseitigen Pflichten. Man verzieht in Paris, so sagt ein hervorragender englischer Staatsmann dem Berichterstatter, daß uns die Aufrechterhaltung der Neutralität zur See immense Opfer abverlangt. Wenn die Franzosen und Russen in demselben Maße ihre Pflicht zu Bayde täten wie wir zur See, dann wären wir heute weiter. (?) Wir riskieren viel mehr als Frankreich und Rußland zusammengenommen bei den Neutralen: Wir ziehen uns deren Haß und Feindschaft durch Maßnahmen zu, die doch auch Frankreich und Rußland zugute kommen, wobei die Verbündeten Englands nach wie vor lieb' Kind bei den Neutralen bleiben können und sich in der Rolle der Märtyrer gefallen. Erst mit Friedensschluß wird man die jetzt noch nicht ermessenen Verdienste Englands zu würdigen wissen. Auf die Frage: „Wie denkt man sich in England das spätere Verhältnis zu Deutschland?“ antwortete der Staatsmann: „Mit Deutschland werden wir uns schneller und sicher verständigen als mit Frankreich und Rußland, sofern der Krieg durch allgemeine Erschöpfung endet. Würden wir durch Deutschland besiegt, dann würde Gnahe und Gott. Dann haben wir die ehernen Gesele anzunehmen, die uns der Sieger auferlegt; aber selbst für diesen Fall würde unser Verhältnis zu Frankreich und Rußland auf Jahrzehnte hinaus getrübt bleiben.“ Man sagte dem Berichterstatter in London weiter, daß Frankreich und Rußland von vornherein wissen mußten, daß England keine Landheere aus dem Boden stampfen könne. Es habe mehr getan, als England vertragmäßig verpflichtet sei. Die französischen Forderungen nach englischen Herren seien aber noch verhältnismäßig leichter zu befriedigen als die steten Ansprüche in finanzieller Hinsicht. Ein Mitglied des Unterhauses sagte: „Unsere Verbündeten fallen mit vorgehaltenem Revolver über uns her und rufen uns zu: „Entweder Geld, oder wir schließen Sonderfrieden.“

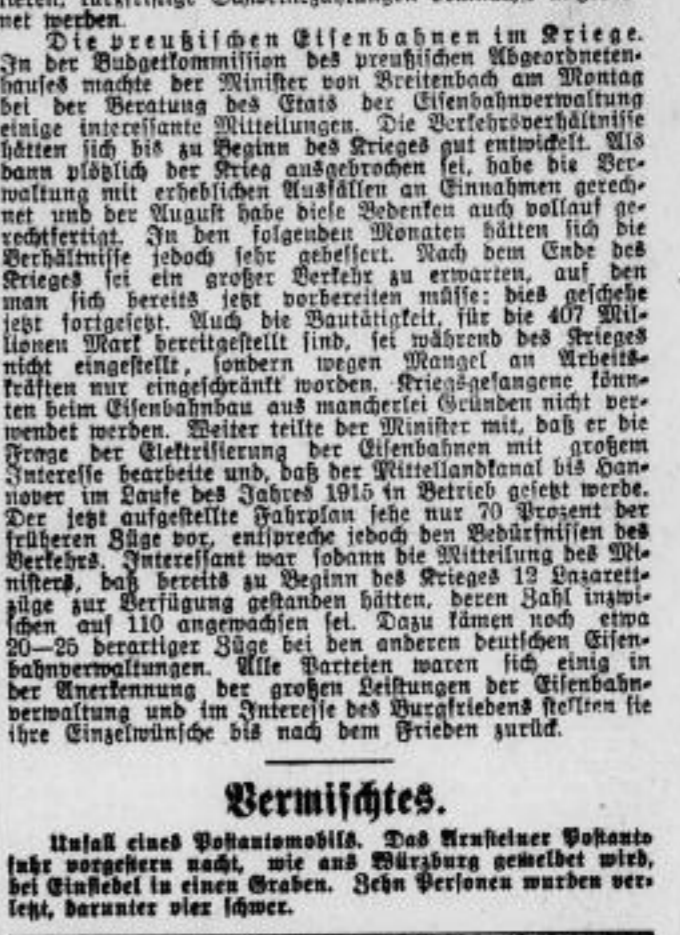
### Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.**  
Zurückfristige Schweinezahlungen. Es sollen, um die Zahl der Schweinezahlungen zu kontrollieren, zurückfristige Schweinezahlungen demnächst angeordnet werden.

Die preussischen Eisenbahnen im Kriege. In der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses machte der Minister von Breitenbach am Montag bei der Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung einige interessante Mitteilungen. Die Verkehrsverhältnisse hätten sich bis zu Beginn des Krieges gut entwickelt. Als dann plötzlich der Krieg ausgebrochen sei, habe die Bevölkerung mit erheblichen Ausfällen an Einnahmen gerechnet und der Quasi habe diese Bedenken auch vollst. gerechtfertigt. In den folgenden Monaten hätten sich die Verhältnisse jedoch sehr geändert. Nach dem Ende des Krieges sei ein großer Verkehr zu erwarten, auf den man sich bereits jetzt vorbereiten müsse; dies geschehe jetzt fortgesetzt. Auch die Bauarbeiten, für die 407 Millionen Mark bereitgestellt sind, sei während des Krieges nicht eingestellt, sondern wegen Mangel an Arbeitskräften nur eingeschränkt worden. Kriegsgefangene könnten beim Eisenbahnbau aus mancherlei Gründen nicht verwendet werden. Weiter teilte der Minister mit, daß er die Frage der Elektrifizierung der Eisenbahnen mit großem Interesse bearbeite und, daß der Mittelkanal bis Hannover im Laufe des Jahres 1915 in Betrieb gesetzt werde. Der jetzt aufgestellte Fahrplan sehe nur 70 Prozent der früheren Sätze vor, entpriehe jedoch den Bedürfnissen des Verkehrs. Interessant war sodann die Mitteilung des Ministers, daß bereits zu Beginn des Krieges 12 Bazarsteige zur Verfügung gestanden hätten, deren Zahl inzwischen auf 110 angewachsen sei. Dazu kämen noch etwa 20-25 berattiger Sätze bei den anderen deutschen Eisenbahnverwaltungen. Alle Parteien waren sich einig in der Anerkennung der großen Leistungen der Eisenbahnverwaltung und im Interesse des Burgfriedens stellten sie ihre Einzelwünsche bis nach dem Frieden zurück.

### Bermischtes.

Unfall eines Postautomobils. Das Krusteiner Postauto fuhr vorgestern nacht, wie aus Würzburg gemeldet wird, bei Einbiegel in einen Graben. Sehn Personen wurden verletzt, darunter vier schwer.



**Salem Aleikum Salem Gold** Zigaretten  
für unsere Krieger durch die Feldpost

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10  
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. Salem Zigaretten Portofrei!  
50 Stck. Salem Zigaretten 10 Pf. Portofrei!

Orient Tabak u. Cigaretten-Fabr.  
Yenidze, Dresden, Jnh. Hugo Zietz,  
Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen



### Bermischtes.

Die Reifung des Fleisches und ihre Ursachen. Unsere Hausfrauen wissen es schon lange, und unsere Prieger brauchen es lernen müssen, daß frischgeschlachtetes Fleisch roh, fest und geschmacklos ist. Erst das Ablagern des Fleisches während einiger Tage macht es zart, saftig und wohlwiegend. Auch in seinem Geschmack ändert es sich. Die anfangs glatte durchscheinende Muskeloberfläche wird trübe, und die Elastizität läßt nach. So bekannt diese Dinge auch sind, so wenig genau weiß man doch über die Vorgänge, die zu den Veränderungen führen. Ein Teil der Forscher nahm an, daß sie durch die Mitwirkung der Bakterien, ein anderer glaubte fermentative Prozesse vor sich zu haben. Ein neuer Beitrag, der zu dieser Frage aus der Feder des Tierarztes Dr. Hermann Kern in der Wiener Tierärztlichen Monatschrift vorliegt, will zeigen, daß es sich um eine chemische Zersetzung des Eiweiß, eine sog. Hydrolyse, die eine Spaltung des komplizierten Eiweißmoleküls durch Wasseraufnahme handelt. Stickstoffbestimmungen an verschiedenen alten Fleischstücken wiesen darauf hin, daß sich vom Eiweiß dessen Bausteine, die Aminosäuren, während des Reifungsprozesses in immer größerer Maße abzuspalten beginnen. Ob dies unter Mitwirkung von Fermenten geschieht, ist nicht sicher, aber auch nicht unwahrscheinlich.

### Neueste Nachrichten und Telegramme vom 2. März 1915.

\* Rotterdam. Eine Reuterspeise aus London vom 27. Februar meldet, daß die englische Admiralität folgendes bekannt gibt: Bei der Beschießung der Dardanellenforts am 25. Februar wurden vier Forts am Eingange der Dardanellen von dem französischen und englischen Geschwader zum Schweigen gebracht. Daraus wurden vier englische Minen der Meeresmine von Minen gefahren. Am 26. Februar wurden drei englische Schiffe in die Meeresmine und letzten die Beschießung fort. Landungstruppen wurden bei Rumkale und Sednel-Bay ausgeschifft, welche die Vernichtung der Forts beendeten. Die Geschütze in den Forts am Eingange der Meeresmine wurden ebenfalls vernichtet. Die kriegerischen Operationen werden fortgesetzt. Wir verlesen vier Teile und acht Verwundete.

Das Berliner Tageblatt bemerkt zu den Reutersmeldungen über die Zerstörung der äußeren Dardanellenforts: „Selbst wenn aber diese Nachrichten in vollem Umfange zutreffen sollten — und einige der Angaben, wie zum Beispiel diejenigen über eine Landung der angreifenden Marinestruppen klingen sehr fragwürdig — so braucht man noch keineswegs anzunehmen, daß die türkische Verteidigung der Dardanellen nun ernstlich erschüttert sei. Die Zerstörung der Außenforts ist bei weitem der leichteste Teil des Unternehmens, und die eigentlichen Schwierigkeiten beginnen für die englisch-französische Flotte erst in dem Augenblick, wo sie sich in den schmaleren Teil der Dardanellenstraße hineinwagen muß.“ — Die nachstehende Meldung des türkischen Hauptquartiers läßt die Erfolge der englisch-französischen Flotte in wesentlich anderem Lichte erscheinen:

\*) Konstantinopel. Das Hauptquartier teilt mit: Die feindliche Flotte legte heute mit größerer Zwischenräumen ihr Feuer auf die Batterien des Sed el Bahr fort. Feindliche Versuche, an einzelnen Stellen Erkundungsabteilungen zu landen, scheiterten. Schließlich wurden fünf feindliche Panzerschiffe, die gegen andere unterer Batterien erfolglos feuerten, so haben daraus abgefeuerten Granaten getroffen und zum Sinken genötigt.

\*) Konstantinopel. Sämtliche türkischen Blätter erklären, daß die Beschreibungen der Dardanellen keine Wirkung haben werden. Sie weisen darauf hin, wie sehr Frankreich und England heute die Verwirklichung der Pläne unterstützen, gegen die sie sich ehemals so beharrlich gewandt hätten. Die gegenwärtigen Ereignisse zeigen, daß Russland den Krieg führt, einerseits um Österreich-Ungarn und Deutschland zu zerschmettern, andererseits um England und Frankreich zu erschöpfen, um hierauf die Frage der Meerengen von Konstantinopel aufzuwerfen. In Besprechung der Broschüre des Bruders des rumänischen Ministerpräsidenten und der in der russischen Duma längst abgegebenen Erklärungen führt „Jeune Turc“ aus, jetzt seien die Balkanländer gewarnt, daß ein russischer Sieg der Errichtung eines ungeheuren russischen Staates von Moskau bis Epirus gleichbedeutend, der die dazwischenliegenden Staaten für immer aufsaugen würde.

\* Hamburg. Die Hamburger Nachrichten melden aus Rom: Russland und England haben nach hier aus Paris eingetrossenen Meldungen vor Beginn der Beschießung der Dardanellen eine bis zum Friedensschluß geheimzuhaltende Vereinbarung getroffen, die die Ueberlassung Konstantinopels an Russland und den freien Zutritt Russlands zum Mittelmeer, andererseits die russische Anerkennung der englischen Souveränität über Albanien und Ueberlassung aller russischen Ansprüche in Libyen an England enthält.

\*) Amsterdamer. Ein holländisches Blatt berichtet nach dem „Newport Herald“ vom 15. Februar, daß das englische Großkampfschiff „Audacious“ in nächster Woche wieder mit der großen Flotte vereint werden soll. Hiernach verließ das Schiff am 15. Februar völlig repariert die Botschafter Wert Harland und Wolf. Die „Audacious“ war, dem „Newport Herald“ zufolge, nach der Savarie vom 27. Oktober gegenüber der türkischen Küste nicht gesunken, wie es anfangs hieß. Nachdem das Schiff unter der Wasserlinie versinkt war, hielt sich das Schiff über Wasser und wurde einige Stunden nach der Abfahrt des „Whit-Star“-Dampfers „Olympic“, der auf das Notsignal herbeigekommen war, nach dem Trockendock geführt. Die britische Admiralität beabsichtigt auch weiterhin Schwärme über die Savarie des Schiffes zu beobachten und wird seine Wiedereinführung in den Dienst nicht veröffentlichen. Die „Audacious“ mit der Flotte erst erfahren, wenn sie an einem Seegesicht teilgenommen hat, oder aber erst nach dem Kriege. „Newport Herald“ berichtet weiter, daß die „Audacious“ durch die Explosion, die den Rest beschädigte, viel Wasser erhielt, so daß sie sehr tief in See lag. Sie wurde in diesem Zustande von an Bord der „Olympic“ befindlichen Passagieren fotografiert und erscheint auf den Photographien als sinkend. Aber es gelang, das Schiff zu verankern und das Schiff 150 Meilen weit nach Velsch zu schleppen. — (Besonders glaubhaft klingt dies alles nicht. Die Red.)

\* Rotterdam. Englische Blätter betonen einer Londoner Depesche des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge, daß die Daciafrage jetzt viel einfacher geworden sei. Denn das französische Preisengesetz sei in diesem Punkte ungewöhnlich. Dieses Gesetz erkenne nämlich den Uebergang von Schiffen einer feindlichen kriegsführenden Partei in das Schiffsregister einer neutralen Macht überhaupt nicht an.

\* Haag. Die aus Pariser Meldungen hervorgehenden zwischen der englischen und französischen Regierung über die Ausbringung der Dacia bestimmte Abmachungen bestanden zu haben, durch die England sich eine Auseinandersetzung mit der amerikanischen Regierung in dieser Angelegenheit entgehen wollte. Man hat deshalb, da die Frage von grundsätzlicher Bedeutung ist, vier französische Kreuze von West bis zur Irischen Küste zum Patrouillen dienst bestimmt, sobald die Dacia den französischen Kreuzern in die Hände gespielt wurde. Man ist jetzt auf die Haltung Amerikas gespannt.

\*) Berlin. Zu der Antwort der deutschen Regierung auf die zweite amerikanische Note meint der „Volkswacht“, sie dürfe in dem gleichen verbindlichen Tone gehalten sein, die im Verkehr zwischen den beiden Regierungen üblich ist, den deutschen Standpunkt aber natürlich voll bewahren. — Die „Voss. Ztg.“ meldet: Der „Daily Chronicle“ erfährt aus bester Quelle aus Washington, England habe auf Wilsons Vorschlag wegen der Lebensmittelversorgung der Zivilbevölkerung Deutschlands geantwortet, daß es sich infolge der Seetransportverhältnisse Deutschlands die Freiheit vorbehalte, nach eigenem Ermessen zu handeln.

\*) Basel. Die „Nationalist.“ meldet, daß in den Häfen Freetown, Calais, Boulogne und Le Havre strenge Vorschriften erlassen worden sind, welche die Mitfahrt irgend einer Militärperson auf Passagierschiffen für den Rest der Fahrt zwischen Paris und London verbieten. Dies soll die Sicherheit geben, daß solche Schiffe nicht als Truppentransportschiffe verlegt werden. Uebrigens glaubt man, daß schon die große Schnelligkeit der Turbinendampfer und ihr Fahrten während der Nacht, wo die Benutzung des Perisopes unmöglich ist, sie vor einer Torpedierung schützen.

\* Wien. Aus Rom wird hierher aus informierter Quelle gemeldet: Die Vereinigung der Kaufleute habe die Nachricht erhalten, daß England die gesamte Getreideernte 1915 in Argentinien aufgekauft habe.

\*) Paris. Der „Temps“ meldet aus Le Havre: Der englische Dampfer „Darpaton“, dessen Brand vorgehern bei Cap Antifer geschehen wurde, sank, bevor er nach Le Havre geschleppt werden konnte.

\*) Paris. „Zeit Journal“ meldet: Bei Marlag an der Nordküste des Departements Finistere trieb ein Rettungsboot an, in dem sich die Leichname zweier Regere fanden. Das Rettungsboot gehörte nach seiner Aufschrift zum Dampfer „Riverpool“, der verunglückt von einem Unterseeboot versenkt wurde. Die Behörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

\* Haag. Trotz aller amtlichen Beschönigungen Englands geht aus der Ausmachung der Liverpooler Konferenzvereinbarung hervor, daß im Januar 41 englische Dampfer zugrunde gegangen sind, die abgesehen von deren Ladung, einen Wert von 1674 000 Pfund repräsentieren.

\*) Lyon. „Progrès“ meldet aus Madrid: Die Regierung bekämpft die Anwesenheit eines Unterseebootes in den Gewässern von Bilbao. Es handele sich wahrscheinlich um ein französisches Unterseeboot, welches Versuchsfahrten ausführt.

\*) Petersburg. Die liberale russische Zeitung, die „Djenni“, schreibt: Deutschland hat den Krieg gegen Russland nicht gewollt. Es kämpft nur gegen England und das mit ihm engverbundene Frankreich. Es kann auch nur von diesen beiden wirtschaftliche Vorteile und Kolonien erwarten. Das russische Volk irrte sich durchaus, falls es Deutschland als seinen Feind betrachtet. Die „Nowoje Wremja“ bezeichnet diesen Artikel als von Berlin inspiriert, da er darauf hinstrebt, Russland an einem Sonderfrieden mit Deutschland zu veranlassen.

\*) Paris. Amtlicher Bericht von 8 Uhr nachmittags. Dem gestrigen Abendbericht ist nichts hinzuzufügen, außer daß in der Champagne verschiedene Stützpunkte nacheinander eingenommen wurden. Hierdurch wird jetzt eine fortlaufende Linie von 2 Kilometer nördlich und nordöstlich herbeigeführt. In den Wogesen schritten unsere Angriffe bei Chapelle (3 Kilometer nördlich von Colmar) leicht fort.

\*) Berlin. „Tägliche Rundschau“ meldet aus London: In einer Versammlung sagte Lloyd George, die Verbündeten hätten 20 Millionen Soldaten zur Verfügung, die Feinde kaum die Hälfte. Nur die Ausrückungsgegenstände schienen den Verbündeten.

\* Wien. Nach einer Bekanntmachung des R. A. Armeekommandos gingen nunmehr die Bezirke Stanislau, Petrikau und Laski in österreichische Verwaltung über.

\* Dekretmäßig ungarisches Kriegspressenartikler. Nach den aus Opatowitz eingelaufenen Nachrichten nimmt die Schlacht im Raume von Stanislau an Heftigkeit zu, da die Russen sich nach Möglichkeit zu verhalten suchen. Die Russen kämpfen mit verzweifelter Energie, da sie wissen, was ein weiterer Rückzug in dieser Gegend für die russische Kaspaten-Armee zu bedeuten hätte. Den Dekretierern verleihe die neuen Erfolge immer neue Kräfte.

\* Budapest. In der Gegend des Udvofer Bales auf galizischem Boden haben die Russen vorgehen wiederholt unsere Truppen angegriffen. Sie wurden jedoch unter großen Verlusten zurückgeworfen. Die Lage unserer Truppen ist eine sehr günstige. — Weiter erschien ein russisches Luftschiff über unseren Truppen, um deren Stellungen auszuforschen. Das Luftschiff warf zwei Bomben ab, durch die niemand verletzt wurde.

\*) Sofia. Ministerpräsident Radoslawow hat an die Gesandtschaften Österreich-Ungarns, Russlands und Serbiens eine gleichlautende Protestnote wegen der Schäden gerichtet, die durch die in den Gewässern der Donau ausgelegten Minen, welche an das bulgarische Meer angetrieben werden, verursacht werden.

\*) Petersburg. Die „Vestnik Gasette“ teilt mit, daß Japan von 21 japanischen Forderungen den Ententemächten sehr baldiger Bescheidungen habe. Daher sei Sasanoms Erklärung verständlich, daß englisch-russische Interessen und die Integrität Chinas durch diese Forderungen nicht berührt würden. Die „Vestnik“ „Daily News“ sprechen die Erwartung aus, daß Japan die übrigen Forderungen alsbald zurückziehen werde, da sie den Ententemächten nicht mitgeteilt wurden.

\*) Berlin. Das amtliche Organ der japanischen Regierung in Tokio veröffentlicht, wie verschiedene Morgenblätter melden, eine Erklärung der Regierung, nach der Japan nicht zulassen werde, daß eine dritte Macht als Vermittler in den japanisch-chinesischen Streitfragen aufstrete.

\* Rom. Die italienische Regierung war von nationalitätlicher Seite darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich in einem schweizerischen Sanatorium in Arosa bei Lugano unvorwunderbar gesunde deutsche Offiziere befänden, offenbar um Spionage zu treiben. Die Untersuchungen, welche die italienische Regierung einleitete, ergab jedoch, daß es sich in der Tat um Reservistenhandelt.

\* Rom. Salandra unterbreitete der Kammer ein Gesetz gegen Spionage, Kommandoschwärze und Verbreitung militärischer Nachrichten durch die Presse.

\*) Berlin. Das „Militärwochenblatt“ meldet: Angehört sind die Prinzen des Osmanischen Reiches, Sultan Mehmed V., Abdul Kadir, Major der türkischen Kavallerie, als Leutnant a la suite der 2. Garde-Regiment, Abdul Halim, Major eines türkischen Infanterie-Regiments, als Leutnant a la suite des Garde-Schützenbataillons, Osman Fuad, Oberleutnant der türkischen Kavallerie, als Leutnant a la suite des Garde-Dusaren-Regiments. Dieselben sind ab 1. Mai 1915 bis auf weiteres zu Dienstleistungen bei den betr. Ersatztruppenteilen zugelassen.

\*) Berlin. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Am ersten Verhandlungstage auf die zweite Kriegsanleihe seien von fast allen Sparkassen Groß-Berlins, Teltow und Niederbarnim ansehnliche Beträge gesammelt worden, die am Montag noch erheblich zugenommen hätten.

\*) Berlin. Der „Vorwärts“ meldet: Die sozialdemokratische Fraktion hat gestern eine Interpellation, betreffend die Preissteigerung auf dem Berliner Kartoffelmarkt, in der Berliner Stadtverordnetenversammlung eingebracht.

\*) Berlin. Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus London: Auf den Goldwerken seien jetzt bereits 10 000 Mann am Streik beteiligt. Die großen Werften seien völlig still gelegt. Es bestehe wenig Hoffnung auf Einigung.

\*) Berlin. Der Ausweis der Reichsbank vom 27. Februar steht im Zeichen der Ultimatsprüche. Beim Vergleich mit der entsprechenden Zeit des Vorjahres ist es erfreulich festzustellen, daß sich eine erhebliche wirtschaftliche Entwicklung erkennen läßt. Der Goldbestand ist in der letzten Bankwoche, die nur vier Tage umfaßte, um 16,3 Millionen M. auf 2270,6 Millionen M. gestiegen, was als recht befriedigend bezeichnet werden kann. Vor der Anforderung des Ultimo ist die Erhöhung des Notendrucks an Darlehensloosen geblieben bei der Reichsbank um 28,2 auf 208,7 Millionen M. zurückzuführen. Insgesamt haben die Darlehensklassen neu per Saldo 49,4 Millionen M. ausgeteilt mit dem Ergebnis, daß ihre Forderungssumme auf 758,7 Millionen M. erhöht hat. Die Gesamtkapitalanlage der Bank ist um 76,5 Millionen M. auf 4156,5 Millionen M. gestiegen. Mit dem Anwachsen der Gesamtanlagen um 161 Millionen M. zu der gleichen Zeit des Vorjahres ist deshalb ein Vergleich nicht ohne weiteres möglich, weil die Lombardansprüche jetzt in der Hauptsache nicht mehr die Reichsbank, sondern die Darlehensklassen belasten. Bei Betrachtung der bankmäßigen Deckung (Deckelungs- und diskontable Schatzanweisungen) ergibt sich ein gewisses Uebermaß mit dem Vorjahre. Diesmal ist eine Zunahme um 67,8 Millionen M., im Vorjahre eine solche um 79,3 Millionen M. zu verzeichnen. Die bankmäßige Deckung“ enthielt damals aber noch keine Schatzanweisungen. Der Notenumlauf erhöhte sich in diesem Jahre um 227,4 Millionen M. und im Vorjahre um 219,3 Millionen M. Bei den täglich fälligen Verbindlichkeiten ist die Verminderung um 142,2 Millionen M. lediglich der Abhebung von Privatguthaben zuzuschreiben. Im Vorjahre betrug die Abnahme dieses Postens 181,6 Millionen M. Die Verschlechterung der Golddeckung der Noten in der letzten Woche um 1,9% auf 46,7% ist gering gegenüber der Verschlechterung zur gleichen Zeit des Vorjahres. Sie betrug Ende Februar 1914 10,9%. Ende Februar 1913 6,4% und Ende Februar 1912 7,4%. Die Deckung der Noten durch den Gesamtschatz ist von 53,8 auf 52% zurückgegangen. Die Deckung der sämtlichen täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold hat sich fast garnicht verändert. Sie beläuft sich auf 35,2 gegen 35,4%. Die Zunahme des Notenumlaufs ist hier durch die Abnahme der täglich fälligen Verbindlichkeiten und den Zuwachs an Gold fast ganz ausgeglichen worden.

### Fernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

Berlin. Die Verbesserung der zum Austausch gelangenden deutschen und französischen inaktiven Kriegsgefangenen ist nunmehr endgültig geregelt. Am Donnerstagabend fährt der erste Zug Konstantin-Lyon und Lyon-Konstantin. 1500 französische Schwerverwundete und 800 deutsche Schwerverwundete gelangen zum Austausch. Die geringere Zahl der Deutschen entspricht der geringeren Zahl der deutschen Kriegsgefangenen überhaupt.

Berlin. In dem seit dem 1. Oktober 1914 von nach befehlten Rowe und nach der „Gazette des Ardennes“ durch das französische Artilleriefeuer unter der Zivilbevölkerung folgende Verluste eingetreten: Tot 5 Männer, eine Frau, 3 Kinder, schwer verwundet 8 Männer, 7 Frauen, 1 Kinder, leicht verwundet ein Mann, eine Frau. Die Zahl der durch das französische Artilleriefeuer beschädigten Gebäude beträgt 22, darunter befindet sich die sehr schöne alte Kirche St. Pierre, das Rathaus mit Bibliothek und das Hospital. Die Kirche ist un wiederbringlich verloren. Das Hospital wurde zerstört, während noch zwei Flaggen des Kreuzes Kreuzes darauf wehten.

London. In einer Versammlung in Bangor forderte der Finanzminister Lloyd George die Teilnehmer dringend auf, in der Streikfrage zu einer Einigung zu kommen, da sie die Maschinenindustrie bedrohe. Der Minister erklärte, er habe gegen die Flotte nur eine Anklage zu richten, nämlich die, daß sie das Land verhungern lasse, wie ernstlich die, daß sie das Land verhungern lasse, und nicht gäbe richtig beurteilen, die dem Land schadet, und nicht ungenut lassen, um den Triumph des Friedens so schnell wie möglich zu sichern. Die Verbündeten könnten zwanzig Millionen Mann aufrufen, während der Feind nur über die halbe Anzahl verfüge. Was augenblicklich gebraucht würde, seien mehr Waffen als Menschen. Der Krieg werde gewonnen oder verloren durch die Maschinenindustrie. Jeder Tag des Stillstandes bedeute Gefahr. Er ermähne deshalb die Arbeitgeber und Arbeiter eindringlich, für das öffentliche Wohl zusammen zu arbeiten.

Brüssel. Von jetzt ab ist die flämische Sprache auch im privaten Verkehr Belgiens mit Deutschland, den Niederlanden, dem Großherzogtum Luxemburg und Österreich-Ungarn zugelassen.

Paris. Der „Australien“ meldet, die Aushebungsarbeiten für die Jahresklasse 1916 würden am 27. Februar abgeschlossen. Das Ergebnis ist noch unbekannt, doch dürfte diese Jahresklasse ungefähre dieselbe Mannschafszahl ergeben wie die Jahresklassen 1915 und 1914.

Verwendet  
„Kreuz-Pfennig“  
Marken  
auf Karten, Briefen usw.








## Neue Gemüse-Sämereien

in bekannter, zuverlässiger Qualität empfiehlt



**Funfelrüben**  
Edendorfer, verbesserte.



## Hermann Schneider

Samenhandlung  
Wettinerstr. 27.



Nur ertragreichste neue Sorten, welche für unsere Gegend einen wirklichen Wert haben.

Keine bunten Samen-Tüten.

Nur Qualität.



**Funfelrüben**  
Oberndorfer, verbesserte.



## Zentral-Lichtspieltheater Gröba.

Spielplan vom 2. bis 4. März 1915.  
Hochinteressante neueste Aufnahmen v. Kriegsschauplatz.  
Julius als Flieger, gute Humoreske.

### !!! Vendetta !!!

Herliches Schlagerdrama in drei Akten. Handlung und Spiel glänzend.

Die Aktualität. **Volldor und das Dienstmädchen**, komisch. Neue Aufnahme.

### Erdbeben bei Rom.

Bestraute Hartherzigkeit, erschütterndes Drama.

Mittwoch, den 3. März (Dienstag)

### Hochinteressante Lichtbilder-Vorträge

Im Reiche des Jaren — Sibirien.

Interessante, glänzende Aufnahmen.

Beginn der Vorstellungen 8, 5, 7, 9 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet Robert Sach.

## Wollstrickgarne

sind in größeren Posten neu eingetroffen.

### Schmidtsche Wolle

in verschiedenen Qualitäten und Preislagen.

### Kamelhaarstrickgarn Seidenwolle (Goldschaf)

### Vigogne.

### ≡ Kriegswolle ≡

zu den amtlich festgestellten Verkaufsbedingungen empfiehlt

### Gustav Holey.

## Kriegstheater in Röderau (Waldschlößchen).

Freitag, 5. März, 8.25 Uhr, Bürgerl. Lustspiel.  
Echte Uniformen! Glänzende Kostüme! In Riela, Großhain, Stauditz, Ostau mit großem Erfolg aufgeführt.

### 1813

### Fährnischtreiche

Lustspiel in vier Akten.

Originaltext von 1826 (Glauren).

Näheres siehe Tageszettel. Billets sind beim Zettelträger zu haben.

Direktion Moritz Richter, a. St. Riela.

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme, die zahlreiche Begleitung und den überaus reichen Blumenschmuck bei dem Begräbnisse unseres unvergesslichen Vaters, Bruders, Schwagers und Schwieger-sohnes, des Gasthofbesizers

## Friedrich Otto Zichätsch

in Canth, sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Dr. Ludwig in Strehla für seine großen Bemühungen, Herrn Pfarrer Balzer für die trostreichen Worte am Grabe, Herrn Kantor Bed für die erhebenden Gesänge, dem Militärverein Schönnewitz für das ehrenvolle Geleit und Tragen, dem Saal-inhaberverein und Gastwirtsverein, sowie dem Gesangverein, Feiertagsverein und Turnverein zu Canth.

Die aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in deine stille Gruft nach. Canth, am Begräbnistage 1915.

Die tieftrauernde Gattin Viddy Zichätsch und Kinder.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied heute morgen ganz unerwartet unsere gute, treusorgende Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

## Frau Mathilde Schönherr

geb. Rümmler

im fast vollendeten 78. Lebensjahr.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze nur hierdurch an

Carl Gotthilf Schönherr

Otto Schönherr

Elisabeth verw. Göpfert geb. Schönherr

Robert Schönherr und Frau Marie geb. Häbler

Julius Belger und Frau Ida geb. Schönherr

Wilhelm Schönherr

Dr. Paul Schönherr

und 12 Enkelkinder.

Borstendorf-Riesa, den 2. März 1915.

Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.

## Dampfbadschänke.

Heute Dienstag  
Nachtischnachtfest.

## Zeitschriften

vom Kriegsjahr 1914/15  
werden in der Buchbinderei

v. Max Hering, Hauptstr. 61  
gut gebunden.

Das anerkannt gute  
kaltflüssige

## Baumwachs

ist wieder eingetroffen.  
Unterdrogerie Riela.

## Ficht. Stangen

und Stengel gibt billigst ab  
Paul Richter, Schwarzwelt-  
gummet, Reihner Str. 29.

Allen lieben Verwandten und Nachbarn sagen wir hiermit für die liebevolle Teil-

nahme, sowie für den herrlichen Blumenschmuck und das Geleit zur letzten Ruhe-

stätte, ferner dem Herrn Pastor und dem Herrn Lehrer für Wort und Gesang beim

Geimgang meiner lieben Gat-  
tin, unserer guten Mutter

**Therese Wendt**  
geb. Schwager

herzlichen Dank.  
Tretet leid' zu meinem Grab,  
Stört mich nicht in meiner Ruh,  
Ihr wisst, was ich gelitten habe,  
Wohnt mir nun die ew'ge Ruh.

Wohls, d. 27. Febr. 1915.

Der trauernde Gatte  
Traugott Wendt im Namen  
aller Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfasst  
10 Seiten.



Leben des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Ein schönes Geschenk für das deutsche Volk, das sich stets mit leidenschaftlicher Vorliebe und dankbarer Verehrung in das Leben seiner Nationalhelden vertieft hat...

Die Familien Benedendorff und Hindenburg.

Der Doppelname des Feldmarschalls erklärt sich aus der Geschichte seiner Vorfahren. Er entstammt einem uralten märkischen Geschlecht, das schon zur Zeit der Kaiserin in der Altmark saß...

Hindenburg mit dem feintönen zu verbinden. Dieser erste Benedendorff-Hindenburg ist der Urvater des Feldmarschalls; sein Vater Robert waltete auf dem Gut Rendsch...

Kindheit und Adeltzeit.

Das „muntere und kräftige Bubenkind“, dessen Geburt der Leutnant Benedendorff von Hindenburg am 2. Oktober 1817 in Posen angeht...

Aus den Kriegsbriefen des Leutnants.

Angeduldig und sehnsüchtig sah der junge Kadett die älteren Kameraden 1861 in den Krieg führen. Zwei Jahre später durfte er schon selbst dabei sein...

Pulver gerochen, die Augen pfeifen gehört, alle Arten Granaten, Kartätschen, Schrapnells, Gewehrpatronen, bin leicht verwundet worden, somit eine interessante Persönlichkeit...

Abstieg und Wiederkehr.

1870 heiratete er als Generalstabsadjutant und Kommandant der Staffeln der militärischen Ehren empor bis zum General. Jüngliche Tage verbrachte er mit Frau und Kindern...

Siegesplänchen

Russland, neueste Ausgabe vom 26. 2. 1915. (Die Deutschen am Bobr, Narew und Njemen!) Preis pro Blatt 5 Pfg.

Niesauer Tageblatt, Niesau, Goethestraße 59.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nansenheim.

„Auf einmal sah ich mich von zwei Händen gepackt und emporgehoben und, als ich endlich zu schreien anfing, der Schreck...

„Aber ich heiße ja gar nicht Hanna, sondern Paula und warum kann meine Mama noch nicht kommen? Wo ist sie denn? Und wer sind denn Sie? Ich habe Sie noch nie gesehen.“

Hanna machte eine Pause und schaute mit tränenfeuchten Augen vor sich hin, während Frau von Nansenheim, von dem Verwundern wie bezaubert, sah zu.

„Es ist wahr,“ nahm nun das Mädchen wieder das Wort, „eigentlich schlecht ist's mir bei der Tante niemals gegangen, gewiss nicht. Sie hatte mich lieb, gab mir reichlich und gut zu essen, ließ sie mich immer hübsch, gar nicht wie man die Dorfkinde liebt, und ich erzieht auch vom hiesigen Pfarrerr und dem Oberlehrer Privatstunden, sogar für 10 h lernte ich. Doch ich will der Tante noch erzählen, also, als...

ein wenig ruhiger geworden, fragte ich die Tante wieder, ob denn Mama wisse, wo ich bin, und wollte natürlich auch wissen, warum man mich von Mama weggenommen habe...

„Meine arme, kleine Hanna, ich muß Dir etwas sagen: Deine Mama —“

„Ich lieb sie nicht anstreben, machte mich frei von ihr, beide arme öftend, rief ich voll Jubel: „Meine Mama wird zu mir kommen? O, wann, wann?“ Doch da nahm mich die Tante wieder bei der Hand und sagte sehr leise und langsam: „Deine Mama kann nicht kommen, nie mehr, denn — der liebe Gott hat sie gerufen.“

„Der liebe Gott? Nein, nein, meine Mama —“ Ich schrie auf und dann sank ich wie tot zur Erde. Ich soll dann viele Tage, wußt ich nicht, krank im Bett gelegen haben, immer nach Mama rufend, ach, sie konnte mich ja nicht hören, konnte nicht mehr kommen.“

„Mein Gott, wie traurig ist doch dies alles! Armes, armes Kind!“ Und Frau von Nansenheim, nun mit tief bewegt, Johanna, die dann ihren Bericht wieder anfaßte.

„Es ist dann diese und mit den Jahren auch tiefer wurde, sah ich oft Tränenflut kommen, wie mit meinen eigenen Worten an die Tante und immer, immer mich hinschauend, in...

Selbe meiner unvergessenen, süßen Mama sah, als fröhliches Kind, spielend und mich munter herumtummelnd, packte mich die Sehnsucht nach der Tante in solchem Maße, daß ich die Kräfte weit ausdehnte und unter strömenden Tränen nach ihr rief; aber auch nach dem lieben Herrn Doktor schaute ich mich oft hin und her, so seltsam es auch klingen mag, ich bilde mir immer ein, er müsse mit meinem mir doch völlig fremden Vater eine Ähnlichkeit haben, mit diesem Vater, der nach den Andeutungen der Tante meine arme Mama und mich im Stiche gelassen, um in einer andern fernem Welt dem Golde nachzugehen.

Aber gnädige Frau, so wenig ich an den Tod meiner Mama zu glauben vermag, ebensowenig kann ich an eine Schlechtigkeit meines Vaters glauben, will vielmehr annehmen, daß er längst tot ist, obwohl mir dann Mammas Stillschweigen über diesen Punkt unbegreiflich erscheint, wie mir ja noch manches andere unverständlich ist. So kann ich mir zum Beispiel auch nicht zusammenreimen, wie man mir, wenn wir, wie die Tante immer sagt, doch arm sind, eine immerhin verhältnismäßig kostspielige Erziehung angeheben lassen konnte, womit dann wieder im Widerspruch steht, daß die Tante mich immer drängt, die Bewerbung eines Mannes, wie dieser Franz Schner ist, anzunehmen.

Um die Frau eines einfachen Landmannes zu werden, hätte ich doch wahrlich weder Französisch noch sonst etwas Besseres zu lernen brauchen. Sollte man mich übrigens im Ernst zu dieser oder einer anderen mir nicht zugehenden Heirat zwingen wollen, dann — gehe ich ganz einfach davon, um mir mein Brot selbst zu verdienen.“

„Ohne den Namen zu wissen?“

„Es wird freilich sehr schwer sein, unter mehr als zwei Millionen Menschen. Höchstens ein glücklicher Zufall könnte mich Straße und Haus wiederfinden lassen.“

„Arme Kleine! Ich fürchte beinahe, daß sie wirklich nicht mehr lebt, Deine Mama.“





Wid, wo man ihn brauchen könnte, und groß war seine Freude und der Dank gegen seinen König, als Sonnabend, den 22. August, nachmittags 3 Uhr ein Telegramm kam. Seine Majestät habe ihn zu hoher Kommandostelle auszuwählen. Um 11 Stunden später sollte ihn bereits sein Generalstabsoberst Eudendorff mit dem Extrazug ab, und so fuhr er denn in der Nacht fort, bis er Sonntag um 1/2 Uhr mittags in Marienburg eintraf. ... Und dann kam die Nachricht vom Siege bei Tannenberg!

### Zum Bußtag.

Schon zweimal hat unser Volk Bußtag gehalten, seitdem der große Krieg entbrannte. Dieser dritte Bußtag fällt in die Fastenzeit und darin liegt ein besonderer Ernst. Nicht unseres Lebens Not und unserer Lieben Tod soll und da in erster Linie zur Hülfe Einkehr treiben, sondern Christi Not und Tod, sein Leiden und Sterben, das für uns geschah.

Über liegt das uns eigentlich jetzt nicht fern? Ist nicht unsere Gegenwart zu groß, als daß wir zweitausend Jahre zurückgehen müßten? Nein, gerade dieser Krieg hat solchen Einwand widerlegt. Er hat es tausendfältig gezeigt, daß Christus nicht nur eine Größe der Vergangenheit, sondern eine Macht der Gegenwart ist. In ungezählten Derszen hat er sich bezeugt als der Lebendige, der bei uns ist.

Drum wird auch die Fastenzeit in diesem Kriegsjahr mit größerem Ernste gefeiert als sonst. Es zieht sich durch sie hin eine größere Stille, als es früher üblich war. Und wenn in diesem Jahre der Bußtag der Fastenzeit kommt, dann will er auch einen besonderen Segen stiften und rufen in das deutsche Volk: „Ich ermahne dich, daß du die Gnade meines Gottes nicht vernehlisch empfängst.“

Ober brauchen wir solche Mahnung nicht? — Wird nicht aus Stadt und Land berichtet, daß die Erhebung unseres Volkes zum Teil wieder zurückgegangen ist? Macht sich nicht manche Sünde wieder breit, die der furchtbare Ernst der Zeit längst sollte hinweggefegt haben: Leichtsinns und Nachlässigkeit, Vergesslichkeit und Selbstlosigkeit? Hat nicht an vielen Orten unseres Volkes sich bewährt, was im Gleichnis steht: „Eine Zeit lang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Sind wirklich alle unsere Siege und zum Segen geworden, oder haben sie nicht vielfach einen Stolz und falsche Sicherheit bewirkt? Manche solche Bußtagsfrage könnte man noch stellen, und man müßte zugeben, daß unser Volk unter der Gnade Gottes noch längst nicht so gewachsen und gereift ist, wie es möglich gewesen wäre. Wir wollen doch ja nicht nur scheitern auf unsere Feinde. Gewiß wir haben diesen Krieg nicht veranlaßt. — Da ist unser Gewissen rein, aber ebenso gewiß, wir haben ihn verdient, als Völkung aus Gottes Hand. Und jeder Einzelne soll seine besondere Mitschuld erkennen und nicht meinen, daß es wert habe, an Anderen sich zu ärgern.

Und solche rechte unaufällige und beim eigenen Herzen anhebende Buße lernt man nirgends anders, als unter Jesu Kreuz. Einmal, weil man hier einen Mann sieht, der gerade in den bittersten Leiden und bei all dem unerhörten Unrecht, das ihm widerfährt, so groß und rein und gut geblieben ist, daß alle Macht des Bösen erschellen mußte an seinem starken Derszen. An diesem Hilde kann man recht die ganze Erbarmlichkeit und Schaffheit seines eigenen Lebens lernen: „Wie unermeßlich tief steht ich unter Jesu!“ und sodann, weil Jesu Sterben ein Gericht ist über alle Sünde. Denn nur die Sünde brachte ihn ans Kreuz; um unserer Sünde willen mußte er verbluten und an unserer Stelle sterben.

Mag also dieser Bußtag unser Volk zur rechten Einkehr und Umkehr leiten! Denn diese sind zum Kreuze führen lassen, wenn so aus der begonnenen Erweckung dieser Tage eine aufrichtige Bekehrung wird, dann ist Gottes Gnade an uns nicht umsonst gewesen, dann wird auch Gott nicht ablassen, unser Volk zu segnen, wie er bisher getan!

### Sparfassen, Genossenschaften und Kriegsanleihe.

Wenn die soeben aufgelegte neue Kriegsanleihe den im vaterländischen Interesse dringend erforderlichen Erfolg haben soll, so muß für sie auch ein Teil der in den Sparfassen ruhenden gewaltigen Varguthaben des deutschen Volkes herangezogen werden. Der Verwendung von Sparfassen für die Kriegsanleihe stehen aber die wohl bei allen Sparfassen durch die Sogungen festgelegten Ründigungsfrist entgegen. Die Sparfassen haben in voller Würdigung ihrer großen volkswirtschaftlichen Bedeutung

bei der ersten Kriegsanleihe den Einlegern gegenüber, die auf die Anleihe zeichnen wollten, in weitestgehender Weise darauf verzichtet, sich auf die Ründigungsfrist zu berufen. Sie werden sicherlich auch dieses Mal in gleicher Weise verfahren. Sie können aber andererseits erwarten, daß das Publikum auch ihren Bedürfnissen Rechnung trägt und keine unbilligen Zumutungen an sie stellt. Es sei in dieser Hinsicht auf folgende Punkte hingewiesen:

1. Es kann sich immer nur um den Verzicht auf die Sogungsmäßigen Ründigungsfrist handeln. Auf vertraglich besonders bedungene Ründigungsfristen zu verzichten, kann den Sparfassen nicht zugemutet werden.

2. Da die Sparfassen selbst als Vermittlungsstellen Zeichnungen entgegennehmen, können sie in der Regel erwarten, daß die Einleger, die die Mittel zur Bezahlung der Kriegsanleihe aus ihrem Sparguthaben entnehmen wollen, auch bei der Sparfasse zeichnen. Einleger, die bei einer anderen Vermittlungsstelle zeichnen und ihre Sparteinlagen hierfür mitzubringen wollen, werden deshalb gut tun, wenn sie sich vor der Zeichnung bei der Sparfasse darüber vergewissern, ob und inwieweit diese auch hier auf die Sogungsmäßigen Ründigungsfrist zu verzichten befreit ist.

3. Die Anleihe muß — von den Zeichnungen bis zu Mt. 1000 abgesehen — nicht sofort bezahlt werden, sondern es ist eine sich über mehrere Monate erstreckende Ratenzahlung vorgesehen. Soweit Ründigungsfristen in Frage kommen, muß es daher der Entscheidung der Sparfassen überlassen bleiben, ob sie für ihre Einleger sofort Vollzahlung leisten oder von der Erlaubnis zur Ratenzahlung Gebrauch machen wollen.

4. Es ist zu wünschen, daß die Zeichner in erster Linie die in ihrem Besitz befindlichen entbehrlichen Vermittel zur Zahlung auf die Anleihe verwenden und nur soweit diese nicht zureichen, auf ihr Sparguthaben zurückgreifen.

In ähnlicher Lage wie die Sparfassen sind auch die Kreditgenossenschaften, soweit Sparguthaben der Genossen für die Anleihe herangezogen werden sollen, so daß die vorstehenden Ausführungen im wesentlichen auch für deren Verhältnisse zutreffen.

Im Interesse einer glatten Verabfolgung des Zeichnungsgeschäfts, nicht nur bei den Sparfassen, sondern bei sämtlichen Zeichnungs- und Vermittlungsstellen, wäre zu wünschen, daß die Anmeldungen sich möglichst gleichmäßig über die ganze Zeichnungsfrist verteilen. Das Publikum möge daher diese Stellen nicht in den allerersten Tagen, während sie sich noch auf das neue Geschäft einzurichten haben, mit Anträgen bestücken, andererseits aber auch keine Zeichnungen nicht bis zum Ende der sehr ausgiebig bemessenen Zeichnungsfrist verschleppen. Jedermann möge bedenken, daß alle diese Stellen gegenwärtig unter besonders schwierigen Verhältnissen arbeiten, weil ihnen durch die Änderungen zum Heresdienst zahlreiche Beamte entzogen sind, die entweder garnicht oder nur durch minder geübte Kräfte ersetzt werden konnten.

Werden diese Wünsche seitens des Publikums berücksichtigt, so ist zu erwarten, daß das Zeichnungsgeschäft sich ohne Reibungen und Mißbehelligkeiten vollzieht, und daß die Sparfassenzeichnungen bei dieser Anleihe ein ebenso glänzendes, womöglich ein noch glänzenderes Ergebnis aufweisen werden wie beim vorigen Male. Desgleichen kann von den Genossenschaftszeichnungen ein Resultat erwartet werden, das die Heranziehung der Kreditgenossenschaften als Vermittlungsstellen vollaus rechtfertigt.

### Die deutschen Truppen in den Karpathen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Bei den bisherigen Kämpfen und Gefechten der zusammengeworfen deutsch-österreich-ungarischen Armee haben sich die St.-Kompagnien außerordentlich bewährt. Die Rohausführung ist von den Leistungen der Schneeschuh-

Patrouillen abhängig; der Infanterist würde zu den Wegen im tiefen Schnee, im mühsamen Steigen von Höhe zu Höhe Stunden gebrauchen, während die Schneeschuh-Patrouille diese Strecken in kürzester Zeit zurücklegt. Berühmte, fast unfehlbar in den weichen Schneemänteln, kuscheln diese Patrouillen über die Hänge, durch die bewaldeten Berggipfel, erscheinen bald in der Flanke, bald im Rücken der feindlichen Stellungen. Auch zur Aberrückenden Feuerwirkung von Bahnhöfen oder sonstigen gelegenen Berggipfeln sind diese Abteilungen von großem Wert, da sie auch Maschinengewehre auf niedrigen Schritten mitnehmen können.

Eine vorzügliche Leistung bewies eine etwa 30 Mann starke St.-Abteilung vor kurzer Zeit im Gelände der Höhen und westlich Odrmeß (im Tale des Ragg-kg gelegen). Diese von einem Offizier geführte Abteilung erhielt den Auftrag, in der Gegend von Gulsza gegen den Rücken der dortigen feindlichen Kräfte einzugreifen. Auf Umwegen über die verschneiten Höhenzüge gewann die Abteilung zunächst die Flanke, dann den Rücken des Feindes. Hier entwickelte sie, unmittelbar auf einer im Rücken des Gegners gelegenen Höhe eine Schützenlinie. Auf ein Zeichen des Führers glitt die Abteilung ab, brach etwa 60 Schritt hinter der feindlichen Linie und eröffnete ein rasendes Schußfeuer auf den völlig Aberrückten Gegner, der in völliger Verwirrung die Flucht ergriß.

### Schlachtviehpreise

auf dem Viehmarkt zu Tressen am 1. März 1915 nach amtlicher Abschätzung. (Marktpreise für 50 kg in Markt.)

Tiergattung und Bezeichnung.	Verkauf	Kauf
<b>Rinder (Austrieb 138 Stück):</b>		
1. a. Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren . . . . .	55-56	96-97
b. Cellerreicher beschlachten . . . . .	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewählte — ältere ausgewählte . . . . .	46-48	87-88
3. Mäßig genährte Junge — gut genährte ältere . . . . .	40-43	82-85
4. Gering genährte jeden Alters . . . . .	—	—
<b>Wägen (Austrieb 610 Stück):</b>		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes . . . . .	51-53	92-94
2. Vollfleischige jüngere . . . . .	44-47	85-88
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere . . . . .	37-43	79-84
4. Gering genährte . . . . .	31-35	73-75
<b>Kälber und Kühe (Austrieb 489 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes . . . . .	52-54	88-93
2. Vollfleischige; ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren . . . . .	44-46	86-88
3. Ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber . . . . .	39-42	81-83
4. Mäßig genährte Kühe und Kälber . . . . .	31-35	74-77
5. Gering genährte Kühe und Kälber . . . . .	23-26	65-68
<b>Wägen (Austrieb 271 Stück):</b>		
1. Doppelpacker . . . . .	80-85	110-113
2. Feinste Wägen (Vollfleischige) u. beste Saugfäher . . . . .	50-55	91-93
3. Mittlere Wägen und gute Saugfäher . . . . .	50-52	88-90
4. Geringe Saugfäher . . . . .	45-47	85-87
<b>Schafe (Austrieb 516 Stück):</b>		
1. Mastlamm und Jüngere Mastlamm . . . . .	56-58	114-116
2. Ältere Mastlamm . . . . .	58-59	101-108
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wegschafe) . . . . .	—	—
<b>Schweine (Austrieb 1932 Stück):</b>		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr . . . . .	80-82	101-106
b. Feitschweine . . . . .	83-91	109-112
2. Fleischige . . . . .	72-75	91-94
3. Gering entwickelte . . . . .	57-65	75-83
3. Sauen und Eber . . . . .	68-78	88-94

Die Zeitung aus der Heimat bereitet allen Kriegern im Felde die schönste Freude!

„Bei Gott ist nichts unmöglich und, wenn er diesen Mund für immer geschlossen, kann er Mittel und Wege finden, einen andern zu öffnen. Aber jetzt kommt, Kind, es gibt nun genug zu ordnen!“

Man fand in der Hinterlassenschaft der so jäh dem Leben Entzogenen wohl eine für deren ärmliche Verhältnisse ja ziemlich große Geldsumme, aber weder ein Stück Papier, das irgendeinen Aufschluß über ihr verwandtschaftliches Verhältnis zu Johanna gegeben hätte, noch einen Brief oder sonst etwas Geschriebenes, das eine diesbezügliche Aufklärung hätte geben können.

Frau von Lionheart besprach sich wegen eines würdigen Begräbnisses mit dem Pfarrern und dem Oberlehrer, und als die Herren besorgt fragten, was nun mit Johanna, die sie, wie alle im Dorfe, für die leidliche Nichte der Frau Redenbach hielten, werden sollte, erklärte Frau von Lionheart kurz und bündig, daß sie das Mädchen mit sich nach Wapern nehmen werde.

„Ich werde hochwürden und dem Bürgermeister die nötigen Dokumente über meine Person —“

„O, bitte, Gnädige,“ wollten die Herren höflich aufnehmen. „Nein, Ordnung muß sein. Auf jeden Fall können die Herren wegen des armen Mädchens beruhigt sein.“

Was das kleine Häuschen der Verstorbenen betraf, wurde der Vorfall der Frau von Lionheart, es zu verlassen und den Erlös den Ortsarmen zukommen zu lassen, angenommen, die vorgefundene Summe jedoch nach Abzug der Begräbniskosten Johanna eingehändigt, die übrigen, nach der dem Pfarrer und Ortsvorsteher gegenüber abgegebenen Versicherung der Frau von Lionheart, in deren Hause lebend, für alle Zukunft wohl geborgen sein und vor Not und Sorge bewahrt bleiben würde.

Die einfache, doch würdige Begräbnisfeier der Frau Redenbach fand unter Anteilnahme der gesamten Dorfgemeinschaft statt, und allgemein staunte man Johanna an, die nach dem Urteil der einfachen Leute in ihrer durch Frau von Lionheart beigegebenen Trauerkleidung wie eine „Gräfin“ ansah. Auch der Franz Lehner sagte sich dies und der Gedanke, daß die Hanni nun auf immer für ihn verloren sei, bereitete dem guten Menschen, obwohl ihn das schöne Mädchen stets schlecht behandelt hatte, großen Schmerz.

### Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauheim.

61

Johanna rang voll Verzweiflung die Hände.

„Nein, nein, nur das nicht! Mein Gott, ich sollte im Ernst mein ganzes, langes Leben hier, in diesem entlegenen Weiswinkel, unter immer denselben Menschen, ohne die mindeste Hoffnung auf Veränderung meiner Verhältnisse, verbringen. Jetzt im Sommer geht es ja noch, aber wenn im Winter ein Sturm alles voll Schnee und Eis liegt — Sie haben noch keinen Winter hier, in Nordtirol zugebracht, gnädige Frau, dann verneint man oft, sterben zu müssen vor Sehnsucht nach der strahlenden Sonne, nach dem blauen Himmel, den duftenden Blumen, ach, und seit zwölf Jahren leben wir hier!“

„Aber, was ist das für ein Schicksal, das Sie den armen Mädchen an die Seite und den Kopf im Schoß der bis zu Tränen gerührten Dame.“

„Armes Herz! Kam denn nie jemand zu Euch?“

„Seldem wir hier leben, niemand.“

„Wieso hier? Lebte diese — Frau Redenbach denn nicht stets in diesem Dorfe?“

„Nein, zuerst waren wir ganz wo anders, doch nur ein paar Monate, dann zog Tante hierher.“

„Kind, lasse Mut! Ich werde Dich nicht im Stich lassen. Wächst Du vielleicht mit mir kommen?“

„Mit Ihnen? O guter Gott! Und noch immer auf dem Moosboden knieend, faltete sie, selig lächelnd, die Hände.“

„Ich wohne seit dem Tod meines Vaters wieder ständig in meiner Heimatstadt München, besitze dort ein schönes Anwesen und bin neuer zum ersten Mal nach Nordtirol gekommen. Mein einziger Sohn Edgar ist in London verheiratet; mich aber zog es wieder heim, in die gemüthliche Stadt an der Isar. Es würde Dir dort gefallen, Kind.“

„Ach, und Tante Kathi?“

„Mein Gott, könnte sie Dich im Ernst halten? Ich denke nicht. Ich werde überhaupt ein ernstes Wort mit ihr reden.“

„Ach, es wäre zu schön, um wahr zu werden,“ flüsterte Johanna, die Hände der glücklichen Dame küßend.

„Warum sollte es nicht wahr werden? Aber nun laß uns nach Hause gehen, Kind, und sei versichert, daß ich mein

möglichstes tun werde, um Deine — sogenannte Tante für meinen Plan zu gewinnen. Und nun gib mir den Arm, Kleine! So nimm ich Dich, mein liebes Kind, obwohl Du größer bist als ich,“ lachte Frau von Lionheart in heiterer Laune.

### 24. Kapitel.

„Mein Gott, gnädige Frau, sehen Sie nur die vielen Menschen vor unserm Hause! Da muß etwas geschehen sein.“

Zufällig sah die, als beide um die Ecke bogen, von Johanna aufmerksam gemachte Dame vor dem Wohnhause der Frau Redenbach eine lebhaft gestikulierende Menge, und, als jemand die Näherkommenenden gewahrte, eilte man ihnen entgegen.

„Gott, welch ein Unglück, die arme Frau!“ — „Ist sie tot?“ — „Rausfort!“

So schwirten die Rufe durcheinander und jedes drängte sich an Johanna heran, die, totenschreck und an allen Gliedern zitternd, sich an Frau von Lionheart anklammerte, während diese, obwohl selbst erschrocken, doch bemüht war, Näheres zu erfahren.

„Die arme Frau! Sie hat wahrscheinlich, als sie von der Bodensitze herabkam, einen Schwindelanfall erlitten, stürzte von der obersten Stufe herab und schlug mit dem Kopfe hart an einen Stein. Der Doktor hat gesagt, sie muß sofort tot gewesen sein. Man hat sie auf ihr Bett gelegt. Die arme Johanna,“ schloß der Bauer, der diesen Bericht erstattet hatte, „nun hat sie keine Seele mehr auf der Welt!“

Obwohl Johanna überzeugt war, daß Frau Redenbach nicht mit ihr verhandelt sein konnte, stand sie nun doch, durch deren jähen Tod tief erschüttert, vor der Leiche derjenigen, die jahrelang ihre Pflegerin und stets gut mit ihr gewesen. Wie hätte sie, als sie heute, lachend und voll Freude, mit Frau von Lionheart zusammen sein zu dürfen, von ihr gegangen war, denken können, daß sie die Tante Kathi lebend nicht mehr sehen sollte.

Arme Tante Kathi, gern hätte ich Dich noch einmal gesprochen, Dir gedankt für Deine Liebe! Und vielleicht hättest Du in der Stunde Deines Todes auch den Schleier, der mein Leben umgibt, gelüftet. Nun ist keine Hoffnung mehr, daß Dich jemals gesehen wird. Heiße Tränen flossen bei diesen Worten über des Mädchens Wangen.